

Die Donau-Brücke des *Trajan*, welche aus Geradholz und Bohlenbogen construirt war, läßt uns ja die Römer als Meister im Zimmerhandwerk erscheinen <sup>124</sup>).

221.  
Qualität  
der  
Ausführung.

Die Qualität der Arbeiten ist, wie schon früher gefagt wurde, bei allen größeren Werken meist eine vorzügliche; sie hält nicht immer gleichen Schritt mit der Entwicklung oder dem Verfall der künstlerischen Formen, indem wir auch der Verfallszeit noch manche schöne, technisch vollkommene Ausführung verdanken. Princip blieb von Anfang bis zu Ende beim Quaderngemäuer, sowohl bei den lothrecht emporsteigenden Umfassungs- oder Theilwänden, als auch bei den Gewölben: die sorgfältigste Schichtung, Bearbeitung und Fügung der Stofs- und Lagerflächen der Quader, die Vermeidung von Mörtel, aber die Zuhilfenahme von Eisen oder Holz zur engeren Verbindung einzelner Stücke.

Beim Backstein-Rohbau finden wir ebenfalls sorgfältigste Schichtung, möglichst gerades und dünnes Material bei nicht zu starken Mörtelfugen. Letztere verhalten sich an den besten Ausführungen dieser Art zu den Backsteindicken, wie 1 : 3 oder 1 : 4 (*Amphitheatrum castrense* in Rom) oder 1 : 6 (*Sedia del Diavolo* in Rom). In der späteren Zeit werden die Mörtelfugen gleich dick, wie die Backsteine gemacht, und bei geringeren oder mit anderem Materiale verblendeten Mauern wird die Mörtelfuge oft dicker, als der Stein selbst.

Trotz dieser sorgfältigen, technischen Vorrichtungen und der Routine, welche durch die vielen und großen Ausführungen gewonnen werden mußte, ließen sich auch an römischen Monumenten so gut Curvaturen der Horizontalen nachweisen, wie an griechischen, mittelalterlichen (vergl. den Dom in Pisa <sup>125</sup>) und an jenen der Renaissance (Palast *Farnese* und *Farnesina* in Rom und zahllose andere) und der allerneuesten Zeit (an allen Orten), obgleich an den letzteren nicht immer Erdbeben und Pulver-Explosionen gerüttelt haben und sie so wenig absichtlich sind oder auf einer hyperfeinen Theorie beruhen, als in Rom oder anderwärts.

Die Curvaturen nützen nichts und schaden nichts bei der Feststellung des künstlerischen Werthes eines Bauwerkes; höchstens berühren sie etwas fatal, wenn das Auge sie erkannt hat; der Genuß an einem Bauwerke, sei es in Ruinen oder noch neu, ist dem Verfasser wenigstens durch deren Vorhandensein noch nie erhöht worden.

*Martens* »sieht <sup>126</sup>) gerne von den bekannten, für jeden praktischen Architekten gänzlich unnützen Streitschriften über horizontale Curvaturen ab«, die nur Unheil gestiftet hätten — und wir wollen sie hier deshalb nicht um ein Blatt vermehren, da die Ansichten des Verfassers in diesem Punkte im vorhergehenden Bande dieses »Handbuches« u. a. O. niedergelegt sind und er trotz neuerer Einwürfe keine Veranlassung hat, von den früheren Darlegungen abzugehen. Für Schriftgelehrte, Techniker der Schule und Phantasten werden sie deshalb immer noch willkommene, discutirbare Themata bleiben.

222.  
Kosten-  
voranschläge  
und  
Bauverträge.

Kostenvoranschläge und Bauverträge wurden verlangt und ausgeführt, letztere oft bis in das kleinste Detail verfolgt und ausgearbeitet, wovon in der mehrfach genannten *Lex Puteolana* ein interessantes Beispiel erhalten geblieben ist.

Dafs man in den Kostenvoranschlägen dem Architekten gegenüber ein Einsehen hatte, beweist *Vitruv* (Lib. X, Vorw.), indem er demselben einen Spielraum von 25 Procent zugesteht. Er nennt es »ein hartes, aber nicht ungerechtes Gesetz«, wenn in Ephesus die Techniker bei einer Ueberschreitung des Anschlagens um mehr als 25 Procent mit ihrem Vermögen (so sie welches hatten) haftbar gemacht wurden. Bei der Uebernahme eines Baues mußten sie bis zur Vollendung desselben mit ihrem

<sup>124</sup>) Vergl. FRÖHNER, W. *La colonne Trajane etc.* Paris 1872—74. Bd. IV. Pl. 129.

<sup>125</sup>) In: ROHAULT, G. DE FLEURY. *Les monuments de Pise au moyen âge.* Paris 1864. Pl. XII: *Ligne des petits matériaux*, welche die ähnliche Krümmung zeigt, wie die Horizontalen des Theseion.

<sup>126</sup>) In: Der optische Maßstab. 2. Aufl. Berlin 1884.

sind Beispiele für die Anwendung dieser vorhanden. Ihr jetziges Fehlen schließt allerdings eine frühere Anwendung nicht aus; eine spätere Zeit kann damit aufgeräumt haben. Für dieselbe kann die dorische Säulenstellung des *Tabularium* angeführt werden, im Haurân das Grabmal des *Hamrath* <sup>127)</sup>, in Pompeji die Halle des *Forum triangulare* u. a. (Fig. 212). Was *Vitruv* über die Verhältnisse der dorischen Ordnung angiebt, paßt weit mehr zu der Auffassung derselben in der entwickelten römischen Zeit, als zum griechischen Canon; wenn auch manchmal den griechischen Anforderungen, z. B. in dem vielfach vorkommenden Fehlen der Basis, Rechnung getragen zu sein scheint, so sind doch sofort wieder alle übrigen Bestandtheile der Säule tuskisch. (Vergl. Säulen der 3 Tempel von S. Nicola in Carcere <sup>128)</sup>, des *Marcellus*-Theaters, der *Diocletians*-Thermen etc.)

In den folgenden Epochen gewinnt, nachdem die weiche, jonische Ordnung zu keinem rechten Gedeihen gelangen wollte, die reiche korinthische und Composita-Ordnung, zuletzt mit Figuren-, Trophäen- und Phantasie-Kapitellen aller Art ausgeziert, die Oberhand über alle anderen und wird in der römischen Baukunst zur herrschenden. Nur an den mehrgeschossigen Bauten finden die einfacheren Ordnungen noch dauernde Verwendung, indem mit richtigem Verständniß Seitens der Baumeister die kräftige tuskische das unterste, die zartere jonische das mittlere, die prächtige korinthische das oberste Stockwerk gliedert. Doch auch diese Regel hat ihre Ausnahmen.

## 8. Kapitel.

### Tuskisch-dorische Ordnung.

Die tuskisch-dorische Säule besteht aus Basis, Schaft und Kapitell oder auch nur aus den zwei letztgenannten Theilen, je nach dem Vorherrschenden des etruskischen oder hellenischen Einflusses oder später nach dem Geschmacke des Baumeisters.

Die Basis schrumpft oft zu einem schmalen Plättchen mit Anlauf zusammen, besteht aber auch aus der quadratischen Plinthe und darauf ruhendem, kräftigem Wulste mit Plättchen und Anlauf; oft auch ist sie der attischen mit und ohne Plinthe nachgebildet, oder es treten an Stelle der Scotien die Kymatien als überführende oder verbindende Gliederungen (Fig. 213). Die Höhe der Basis ist kleiner oder gleich dem unteren Säulenhalmmesser.

Den Schaft verlangt *Vitruv*, wie bei der jonischen Säule, verjüngt und mit Entasis versehen, was mit den meisten der ausgeführten Beispiele übereinstimmt.

Die Oberfläche sollen nach ihm 20 Flach- oder Hohlstreifen beleben, was nur mit Ausnahmen stimmt, indem z. B. die Schäfte in den *Diocletians*-Thermen 24 Canneluren haben, andere wieder ganz glatt gelassen sind (Theater des *Marcellus*, Colosseum, Musmije etc.), wieder andere nur theilweise cannelirt sind, oder Flach- und Hohlstreifen bedecken zugleich den Schaft, so daß das untere Drittel von den ersteren eingenommen wird, während die oberen zwei Drittel durch flachbogig geformte Hohlstreifen belebt sind (Tempel in Cori, *Tabularium* in Rom).

Die Dicke des Schaftes, d. h. dessen unterer Durchmesser, verhalte sich sowohl bei der tuskischen, als dorischen Ordnung, nach der gleichen Quelle, zur Höhe

224.  
Säule.

225.  
Basis.

226.  
Schaft.

<sup>127)</sup> Vergl. DE VOGÜÉ a. a. O., Pl. I.

<sup>128)</sup> In: REBER, F. Die Ruinen Roms etc. 2. Aufl. Leipzig 1879. S. 208.

Ziegelwaare als Baumaterial verwendet. (Vergl. Colosseum, Tempel des Mars Ultor, Vesta-Tempel, Tempel des *Antonin* und der *Faustina*, so wie des *Deus Rediculus* in Rom.)

Die der vierten zeichnen sich durch Ueberladung der Gliederungen mit schon sehr verflachten Ornamenten, durch Häufung von Einzelformen, gefuchte Motive und schwülftige Verzierungsweise bei ausgefuchtem Reichthum des Materiales aus. (Vergl. die Bauten in Ba'albek, Palmyra, Spalatro.)

Schon in den Bauten der ersten Periode ist der gräko-italische Säulenbau aufgenommen und in allen folgenden fest gehalten worden. Kein Bauwerk ist ohne ihn zu denken, ziehe er sich nun frei vor den Umfassungsmauern hin, oder sei er in Form von Halb- oder Dreiviertelsäulen mit diesen zu einem ein- oder mehrgeschossigen Ganzen verbunden. Der Formenkreis der Säulenbildungen ist der gleich reiche in allen Perioden, wie in der griechischen Kunst; er wird noch erweitert durch das Festhalten an der alt-italischen oder tuskischen Säulenform und durch das Zufügen der Composita-Ordnung und deren Auswüchse. Es treten also zu der dorischen, jonischen und korinthischen Ordnung noch die tuskische und Composita-Ordnung hinzu.

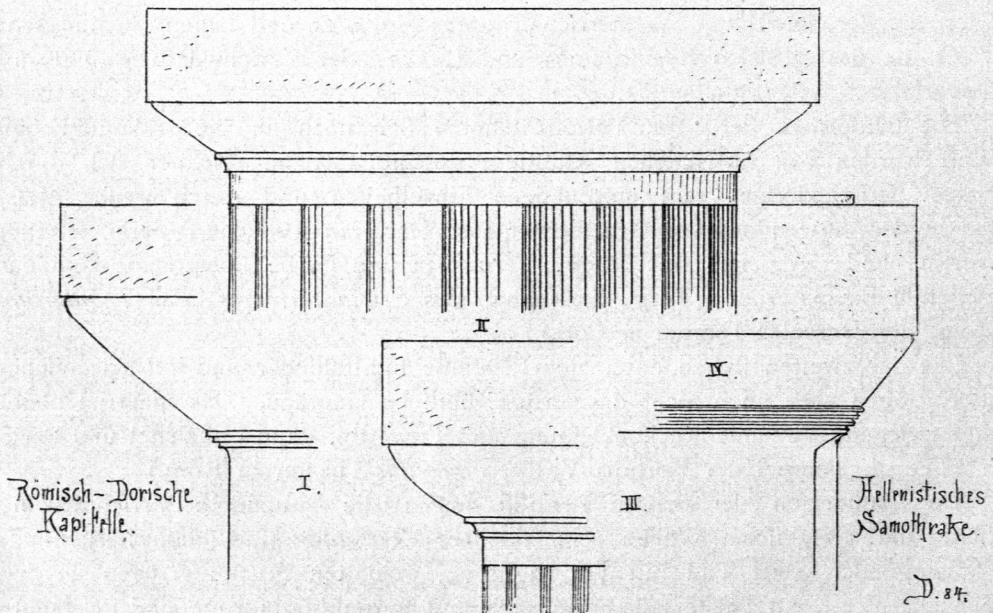
Neben den Säulen sind als Freistützen, ganz allgemein, noch die Pfeiler in den verschiedensten Formen verwendet worden, auch die menschliche Figur als Karyatide oder Atlante — weibliche oder männliche, Last aufnehmende Gestalten.

In der ersten Periode dürfte die heimathliche tuskische Ordnung die bevorzugtere gewesen sein, obgleich, wie die etruskischen Felsengräber zeigen, die Stützen mit Voluten-Kapitellen den Baumeistern dieser Zeit auch geläufig waren.

Die fertige, griechisch-dorische Ordnung mit ihrem verwandten Apparate vermochte die genannte heimische in der Folge auch nicht zu verdrängen; denn kaum

Fig. 212.

I, II, III aus Pompeji.



beim Auflagern des quadratischen Abacus auf dem runden Echinus frei bleiben, durch Umränderung und Rofetten-Schmuck hervorgehoben.

In diesem Schmucke der Haupt- und Zierglieder, deren Verhältnisse meist fein gegen einander abgewogen sind, übertrifft dieses Kapitell an schöner, vornehmer Einfachheit das griechisch-dorische in allen Theilen und in der Gesamterfcheinung.

Als Freistütze treffen wir auch den Pfeiler, in vielen Fällen durch Halbsäulen und Pilaster reicher gegliedert; als Abschluss der Mauerecken neben dem Wand- den Eck-Pilaster. Verhältnisse, Kapitell- und Basen-Formen sind bei letzteren die gleichen, wie bei den Säulen, oder sie werden an Schlantheit übertroffen, wie z. B. am Amphitheater in Verona, an welchem die Pilaster-Höhe einschl. Fußschicht das  $11\frac{1}{2}$ - bis  $12\frac{1}{2}$ -fache des Durchmessers beträgt. Eine Verjüngung der Pilaster ist für gewöhnlich ausgeschlossen; obere und untere Breiten sind einander gleich.

Da die Schäfte meist aus geschichteten Quadern bestehen, so sind an vielen Orten (Pola, Verona etc.) die rauh vorgerichteten Steine beim Versetzen belassen worden, und nur Fuß und Kapitell wurden formal von vornherein fertig gestellt. Das Abarbeiten der Schichtenquader ist nicht überall vollendet worden, und es stehen heute die ursprünglich als glatte Pilaster gedachten Mauerstreifen als Rustica-Pfeiler mit fein profilirten Kapitellen da; dieselben fanden in der Renaissance, so wie sie waren, unbedenklich Aufnahme, weil man in der Verehrung für das Alterthum dessen Leistungen zunächst kritiklos nachahmte. Man nahm das Unfertige für fertig, und dasselbe hat für uns und gewisse Bauten unbefritten feinen eigenen Reiz oder trägt sogar zur Vervollständigung der Wirkung des Kräftig-Derben entschieden bei.

Das Gebälke besteht aus dem Architrav, dem Triglyphon und dem Geison. Verhältnisse und Formen dieser Theile unterscheiden sich wesentlich von den hellenischen.

Während bei den letzteren Architrav und Fries beinahe gleich hoch und beinahe gleich dem unteren Durchmesser der Säule oder wenigstens  $\frac{2}{3}$  desselben hoch sind, so verlangt *Vitruv* für seinen dorischen Architrav, einschl. Bandleiste, nur den Halbmesser der Säule zur Höhe und das Triglyphon  $\frac{1}{2}$ -mal höher als diesen, was mit den Ausführungen meist stimmt; denn es verhält sich beispielsweise der untere Säulendurchmesser zur Architrav-Höhe:

in Albano . . . . .	1 : 0,50,
am <i>Marcellus</i> -Theater . . . . .	1 : 0,51,
an den <i>Diocletians</i> -Thermen . . . . .	1 : 0,53,

und in allen drei Fällen ist das Triglyphon einschl. Kopfband  $\frac{1}{2}$ -mal höher als der Architrav, dessen Dicke stets gleich bleibt dem oberen Säulendurchmesser.

Der Architrav ist in den beiden ersten Perioden nach hellenischem Vorbilde einfach glatt in der Vorderfläche und mit einer Kopfleiste geziert, an der, den Triglyphen entsprechend, die Tropfen-Regulae hängen (vergl. *Marcellus*-Theater); später wird er mehrfach abgeplattet und durch Zierglieder reicher gestaltet; auch wird die Kopfleiste bei allen Triglyphen verkröpft, indem letztere vor die Architrav-Flucht vorgefetzt sind. (Vergl. *Diocletians*-Thermen und Ordnung in Albano; ferner Fig. 214.)

Der Fries besteht aus Triglyphen und Metopen, deren Vertheilung und Stellung von der Säulenstellung abhängig ist, oder umgekehrt die letztere von der ersteren.

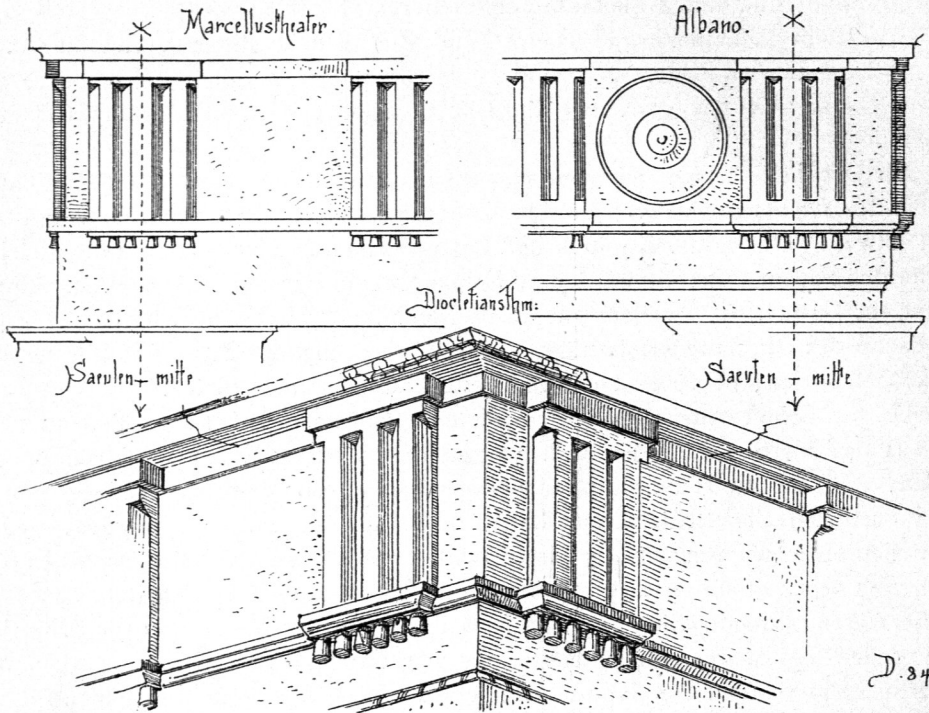
228.  
Pfeiler  
und  
Pilaster.

229.  
Gebälke.

230.  
Architrav.

231.  
Fries.

Fig. 214.



An älteren Monumenten war der Triglyphen-Fries und die sich daraus ergebende Säulenstellung nach hellenischer Weise angeordnet (Cori), während später überall die Regel des *Vitruv* befolgt ist, welche an den Ecken Halb-Metopen verlangt; »denn durch diese werden alle Fehler, fowohl der Metopen, als auch der Säulenweiten und der unteren Seiten des Gefimses gehoben, weil die Abtheilungen gleich gemacht sind«<sup>129)</sup>. Ueber den äußeren Intercolumnien werden je 1 Triglyphe und 2 Metopen, über dem mittleren je 2 Triglyphen und 3 Metopen verlangt; in Cori sind der Eck-Triglyphen und der Kleinheit des Frieses wegen über jedem Intercolumnium je 3 Triglyphen und 4 Metopen angebracht.

Die Breite der Triglyphen gleich dem unteren Säulenhalfmesser, entspricht fowohl den Regeln des *Vitruv*, als den Ausführungen, eben so die Quadratform der Metopen.

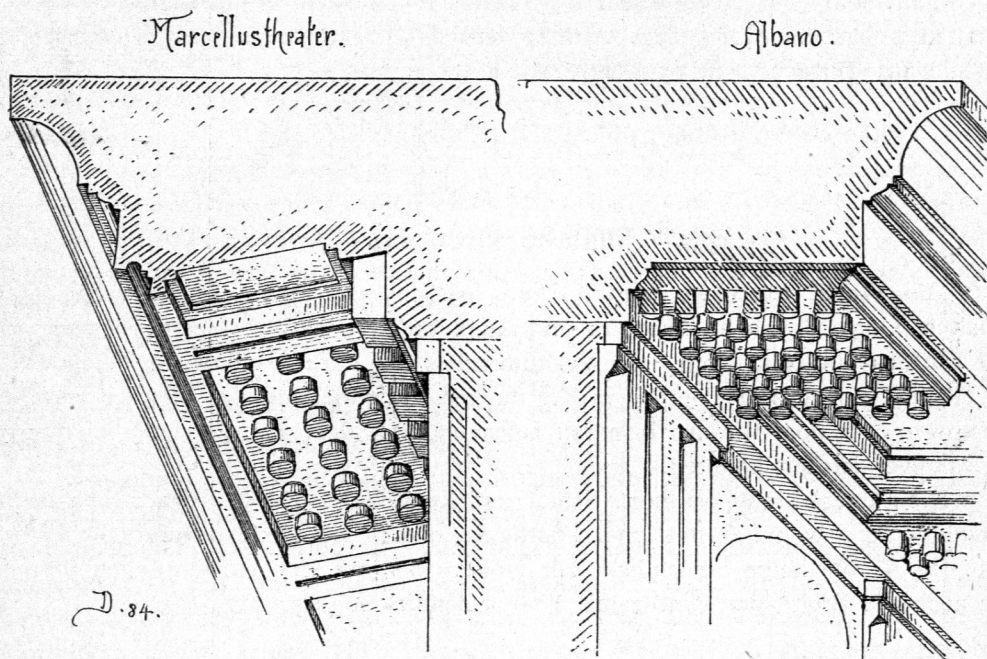
Die Schlitze der Triglyphen sind nicht immer bis zur Basis herabgeführt (vergl. Albano), während ihre Endigungen der griechischen Scotien entbehren. Statt der Unterschneidungen ist oben die gleiche Abschrägung charakteristisch, wie an den lothrecht emporgeführten Einkerbungen. Das Kopfband verkröpft sich rings um die Triglyphen und ist in gleicher Höhe über den Metopen fortgeführt, welche entweder glatt gelassen oder mit Pateren, Rosetten oder Bukranien geschmückt sind (Fig. 214).

»Ueber den Kopfleisten der Dreifschlitze erhebe sich das Kranzgefims (Geison, Corona) mit einer gewellten, dorischen Leiste zu oberst und einer zweiten unten und in einer Ausladung von  $\frac{2}{3}$  und einer Höhe von  $\frac{1}{2}$  Mafseinheit,« sagt *Vitruv*. Da die Dicke der Säule, nach ihm, 2 Mafseinheiten beträgt, so geriethen wohl die

232.  
Gefims.

<sup>129)</sup> Vergl. Theil II, Bd. I dieses »Handbuches«, S. 91.

Fig. 215.



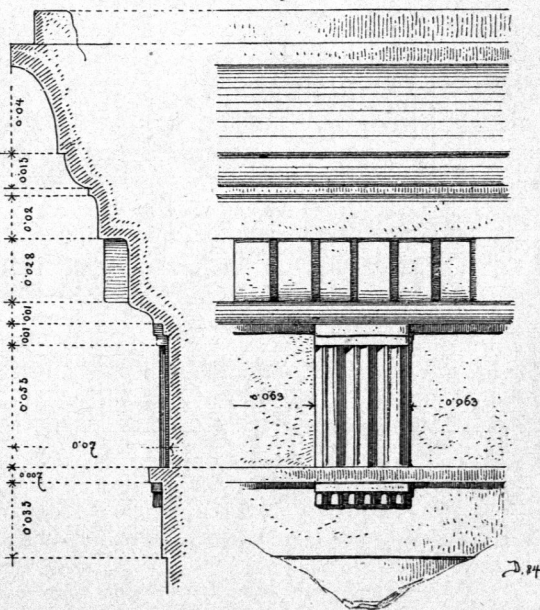
Gefimse etwas dünn, wenn  $\frac{1}{4}$  Säulendurchmesser zu ihrer Höhe und  $\frac{2}{3}$  Halbmesser zu ihrer Ausladung genommen würden. Die Ausführungen ergeben mit den gewellten dorischen Leisten meist eine Höhe von mehr als einem Halbmesser und eine Ausladung von  $\frac{2}{3}$  Durchmesser und mehr der Säule.

Den Dreifschlitz und den Metopen-Mitten entsprechend, verlangt *Vitruv* bei diesen schräg hängende Dielenköpfe mit einem Tropfen-Schema von  $6 \times 3 = 18$  Tropfen, getrennt durch glatte oder mit Donnerkeilen besetzte Zwischenstücke. Auch dieser Bedingung ist in den wenigsten Fällen Genüge geleistet, indem die *Mutuli*, statt schräg, oft horizontal vorkragen und auch mit  $6 \times 6 = 36$  Tropfen besetzt sind, welche nicht immer auf vortretenden Platten, sondern in caffenartig vertieften Füllungen aufsitzen, oder aber die *Mutuli* samt Zubehör fehlen ganz und ein in seinen Formen jonisches Gefimse schließt den Aufbau ab (Fig. 215).

Bemerkenswerth ist noch, daß bei den älteren Bauten im Hauptgefimse über dem Triglyphon Zahn-

Fig. 216.

Terra colla aus Syrakus.



schnitte hingeführt sind (Sarkophag des *Scipio Barbatus*, *Marcellus-Theater*), nach gräco-italischem oder etruskischem Vorbilde, das an vielen alt-sicilianischen Werken erhalten geblieben ist. (Vergl. Art. 47 und Fig. 216, welche das Gefimfe eines Puteale aus Terracotta in Syrakus darstellt.)

## 9. Kapitel.

### Jonische Ordnung.

233.  
Säule; Basis.

Die Werke jonischer Bauweise sind spärlich, das Beste nur in Fragmenten erhalten, Gutes davon an Theatern und Amphitheatern und im kleinen Tempelchen der *Fortuna Virilis* in Rom, sehr Verstümmeltes am kleinen, oblongen Tempelchen in Tivoli, Leidliches zu Pompeji in der inneren Säulenstellung des Juppiter-Tempels daselbst — von dem wir uns belehren lassen und mit dem wir die Ueberlieferungen *Vitruv's* vergleichen könnten.

Die Säule besteht aus Basis, Schaft und Kapitell; erstere ist der attischen nachgebildet und gewöhnlich mit einer Plinthe versehen. Für diese beansprucht *Vitruv* (Lib. III, 5) die halbe Säulendicke zur Höhe, was mit den Ausführungen stimmt, wie auch die Breite der Plinthe mit  $1\frac{1}{2}$  Säulendicken (Fig. 217).

Fig. 217.

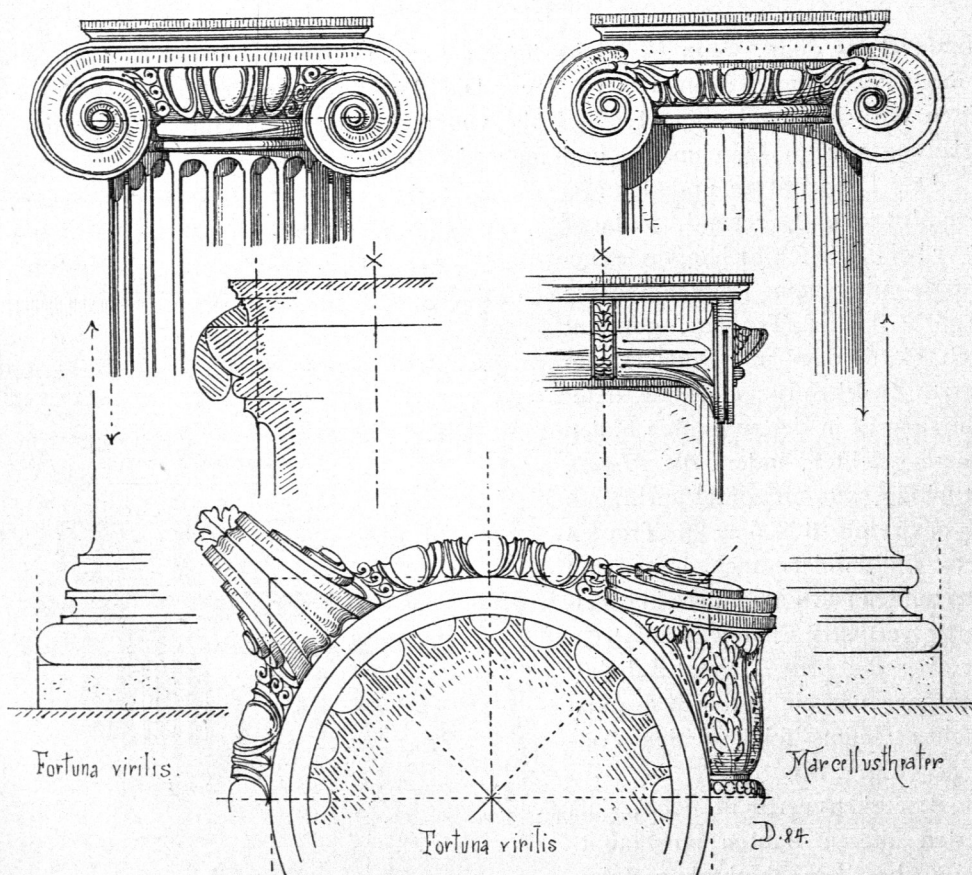
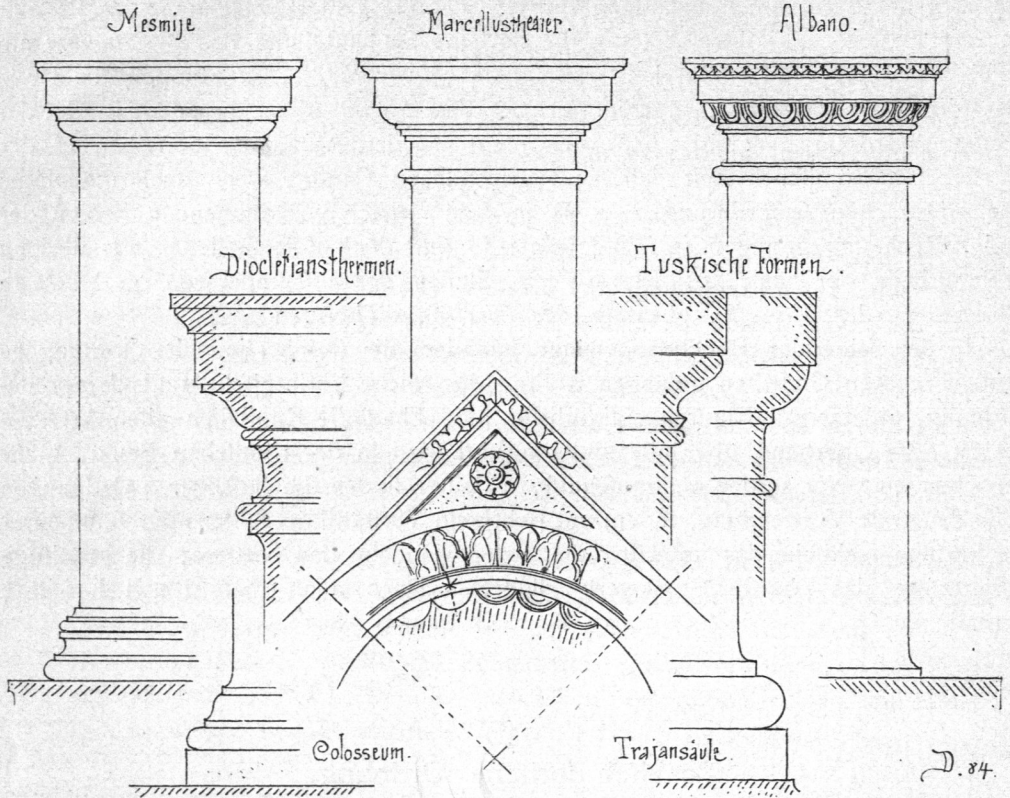


Fig. 213.



(diese gemeffen einschl. Basis und Kapitell) wie 1 : 7, was wieder nur annähernd mit den Ausführungen stimmt, indem folgende Verhältniszahlen sich ergeben:

in Albano . . . . .	1 : 7,5,	am Amphitheater in Nîmes	1 : 8,6,
am <i>Marcellus</i> -Theater . . .	1 : 7,78,	am Colosseum . . . . .	1 : 9,3,
bei den <i>Diocletians</i> -Thermen	1 : 8,0,	am Amphitheater in Capua	1 : 10.

Das Streben nach größerer Schlankheit macht sich allenthalben bemerklich.

Das Kapitell besteht gewöhnlich aus dem quadratischen Abacus, der an seiner oberen Kante durch Zierglieder eingefasst ist, aus dem Echinus mit den Reifchen und aus dem Hals; der letztere ist nicht bei allen Ausführungen vorhanden.

Beim dorischen und tuskischen Kapitell verlangt *Vitruv* die Höhe gleich dem unteren Säulenhalmesser, welche für die Abgrenzungen der genannten drei Haupttheile wieder in drei gleiche Theile zu theilen ist. In den wenigsten Fällen ist diese Regel zutreffend. Die Höhe ist beinahe durchweg größer, als der untere Halbmesser der Säulen; am Colosseum und in Capua beträgt sie sogar mehr, als der Durchmesser derselben.

Der Echinus ist meist als Viertelstab gebildet, macht aber auch nach tuskischem Vorbilde dem Kyma Platz (Fig. 213) und ist in einem Falle mit überfallenden, eiförmigen, im anderen mit emporwachsenden Blättern geziert. Auch die kleinen Zierglieder werden dann meist mit Blattwerk, Perlen, Heftbändern geschmückt, der Hals mit Rosetten besetzt und auch die untere Seite der Dreieckszwinkel, welche



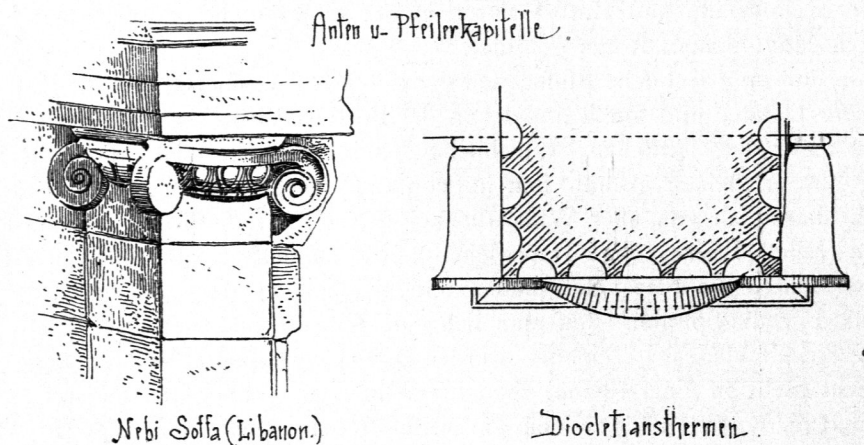
Taf. LXVIII) veröffentlicht, von welchen das mit Figürchen in den Voluten-Augen hervorgehoben zu werden verdient.

236.  
Anten  
und Pfeiler.

Anten und Pfeiler sind, wie die Säulen, aus Basis, Schaft und Kapitell zusammengesetzt. Die Basis zeigt die gleichen Profilierungen, wie die der Säule; die Schaftfläche bleibt glatt oder ist cannelirt; das Kapitell ist, dem der zugehörigen Säule entsprechend, entweder mit auspringenden Voluten oder mit Voluten und Polstern versehen; dabei ist das Kyma stets sanft ausgebaucht und tritt etwas über die Schaftfläche vor (Fig. 219). Die syrischen Monumente halten meist die hellenistischen, auspringenden Voluten fest.

Während die griechische Kunst für die Ante und den Pfeiler (vergl. Erechtheion, Nike Apteros) eine besondere Kapitell-Form, abweichend von den Voluten-Kapitellen,

Fig. 219.



erfand, begnügte sich die römische in nicht gerade vollendeter Weise, die letzteren auf die flache Mauerstirn oder eckige Stütze möglichst unmittelbar zu übertragen.

237.  
Stellung  
der  
Säulen.

Die Säulen verlangt *Vitruv* (Lib. III, 5) geneigt stehend, und zwar »so, daß die gegen die Cella-Wände gerichteten Innenseiten in lothrechter Linie stehen, während die äußeren Seiten die ganze Verjüngung haben. Denn so wird die äußere Anlage der Tempel nach einem richtigen Verjüngungsgesetz ausgeführt sein.« Dieses Gesetz findet sich aber bei den wenigen bestehenden jonischen Bauten nicht befolgt; auch die Griechen machten bekanntlich bei der jonischen Ordnung davon keinen Gebrauch, während sie es bei der dorischen nur zum Theile anwendeten<sup>132)</sup>, indem z. B. die Säulen der sicilianischen Tempel aus durchweg parallelfächigen Trommeln construirt sind.

Die Gliederungen der Basen und Kapitelle würden nach *Vitruv* sich nicht in wagrechter Richtung befinden und der Ausgleich zwischen diesen und dem horizontalen Stylobat und Architrav durch ungleich hohe Schutzstege (*Scamilli impares*) erfolgen — was nirgends nachweisbar ist (Fig. 220).

238.  
Architrav.

Der Architrav ist doppelt oder in der Regel dreifach abgeplattet, mit Karniesleisten und Plättchen bekrönt, meist so hoch oder etwas höher, als der untere Säulenhalmmesser, und so dick, als der obere Säulendurchmesser.

<sup>132)</sup> Vergl. Theil II, Bd. 1 dieses »Handbuchs«, S. 66.

Alle Glieder über den Säulenkapiteln: Epityl, Fries, Giebfeld, Akroterien etc. will *Vitruv* um  $\frac{1}{12}$  ihrer Höhe vorneigend haben, »damit sie beim Anblick lothrecht und nach dem Winkelmafs stehen.« Beim *Marcellus-Theater* ist ein Vorneigen der Abplattungen ausgeführt; an anderen Bauwerken sind diese lothrecht und wieder an anderen zurückneigend (Fig. 222). Die Abplattungen sind zuweilen durch Perlstäbe von einander getrennt, die Flächen meist glatt gelassen, aber auch, z. B. bei den späten syrischen Bauten, mit Mäander-Geschlingen verziert (Fig. 221, Siegestempel in Suleim), der krönende Karnies glatt oder mit Herzlaub geschmückt.

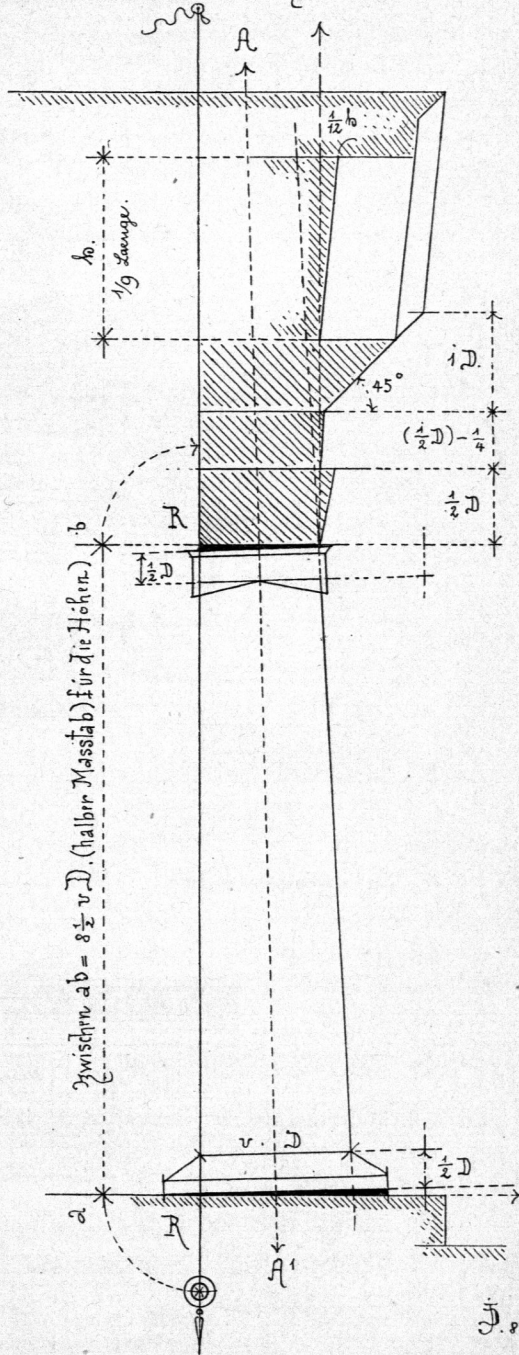
Der Fries ist meist niedriger, als der Architrav, gleichgiltig ob ihn Bildwerk ziert oder nicht; seine Vorderfläche ist entweder lothrecht oder convex, aber niemals vorwärts geneigt (Fig. 223).

*Vitruv* will den mit Reliefs geschmückten Fries  $\frac{1}{4}$  höher, was beim Tempel der Fortuna Virilis nicht zutrifft, und den glatten  $\frac{1}{4}$  kleiner, als den Architrav.

Das Hauptgesims ist dem griechischen der gleichen Ordnung nachgebildet als Zahnschnittgesims mit unterschrittener Hängeplatte und aufsteigender Rinneleiste, die zuweilen mit emporstrebendem Akanthus verziert und mit Löwenköpfen besetzt ist. Für die Zahnschnitte schreibt *Vitruv* ein Verhältniß der Breite zur Höhe wie 1 : 2, eine Breite des Zwischenraumes von  $\frac{2}{3}$  der vollen Breite vor, eine Ausladung gleich der Höhe, und diese gleich dem mittleren Streifen des Architravs, was in vielen Fällen zutrifft. Die grösste Ausladung des Hauptgesimses sei der Höhe desselben gleich; »denn alle Vorsprünge, welche eine eben so grosse Ausladung als Höhe haben, haben ein gefälliges Aussehen« — ein Satz, der mit den Ausführungen allenthalben stimmt (Fig. 224).

Fig. 220.

Jonische Säulenstellung nach Vitruv.

239.  
Fries.240.  
Hauptgesims.

J. 84.

Fig. 222.

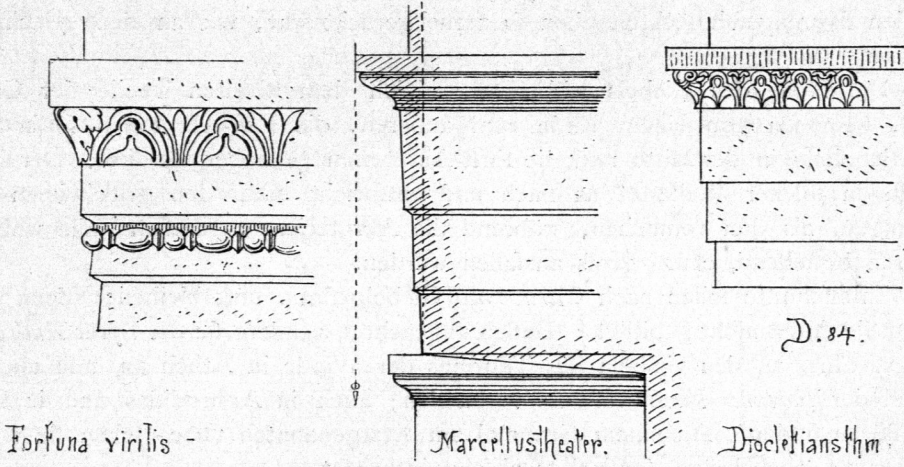


Fig. 223.

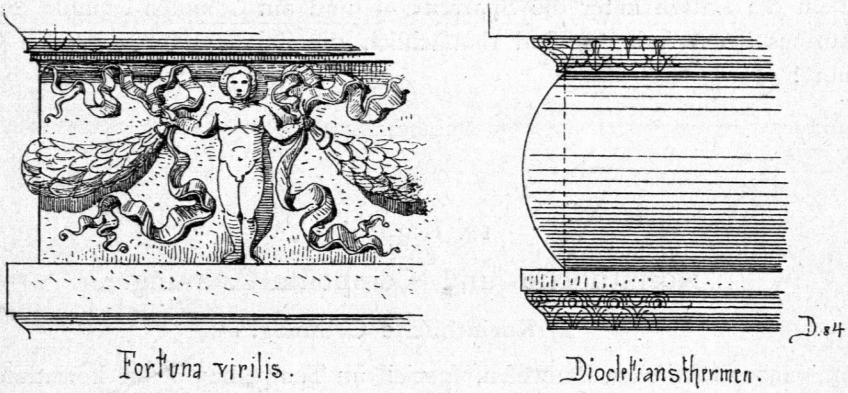


Fig. 224.

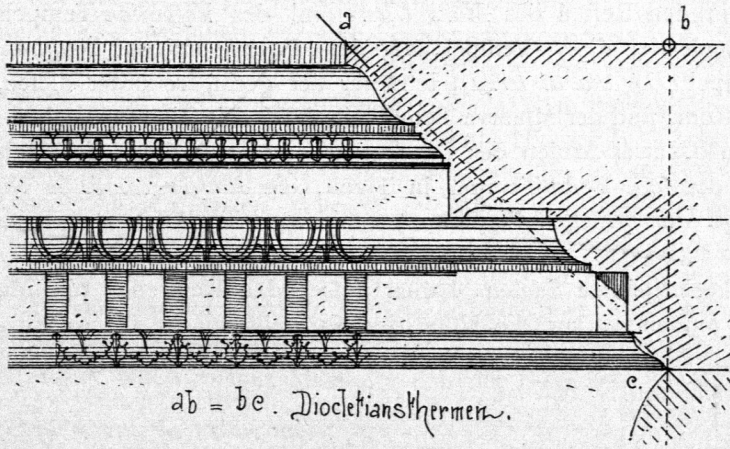
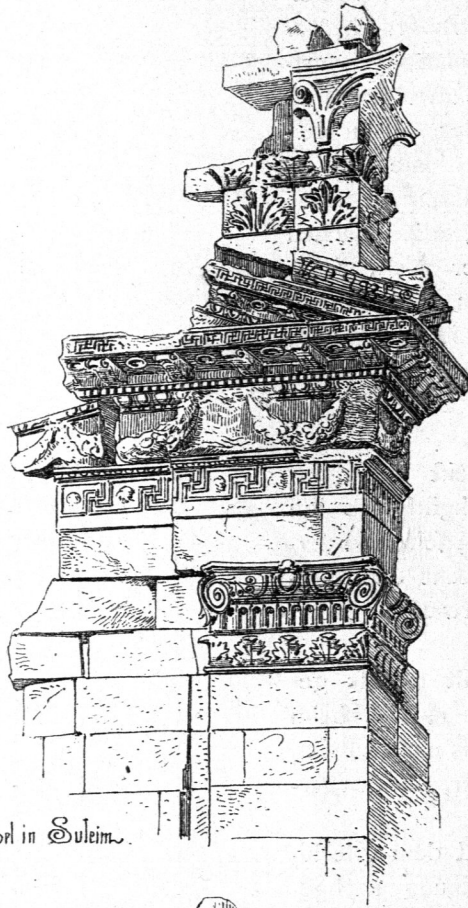
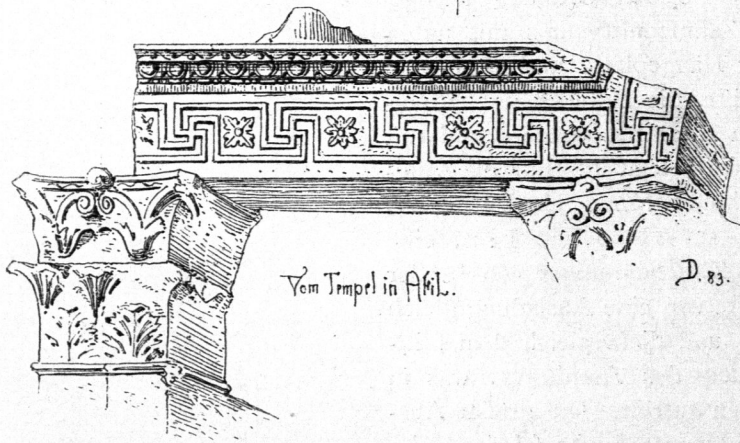


Fig. 221.



Vom Siegestempel in Suleim.



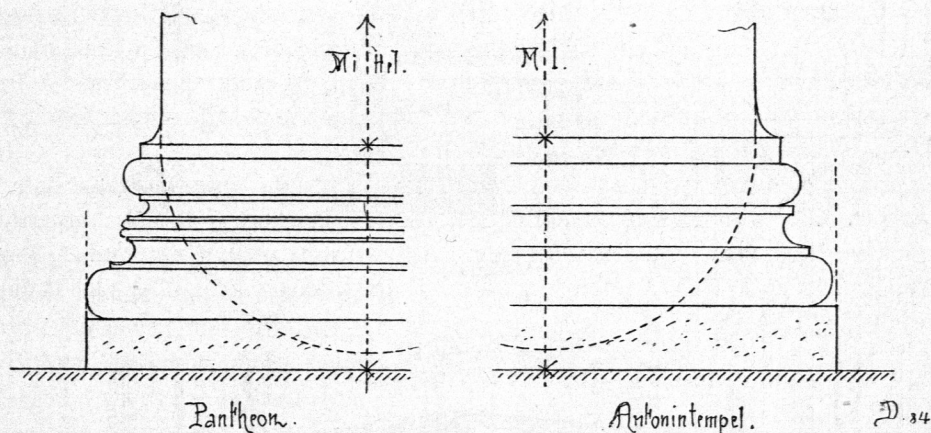
Vom Tempel in Afula.

D. 23.

Die Basis setzt sich zusammen aus der quadratischen Plinthe und den kreisrund geführten Gliederungen des attischen Säulenfusses. Statt der einfachen Einziehung zwischen den zwei Wulsten finden wir diese auch verdoppelt und durch zwei gekuppelte Rundstäbchen von einander getrennt. Die Gliederungen sind entweder glatt gelassen oder mit Ornamenten, als Heftbändern, Perl- und Laubstäben, Pfeifen und Akanthus, geziert<sup>135)</sup>. Die Höhe der Basis einschl. Plinthe ist gleich oder meist etwas höher, als der untere Säulenhalm (Fig. 225). Bei den Bauten in Ba'albek ist unter die Plinthe vielfach noch ein glatter prismatischer Unterfatz, etwas höher als jene und nur wenig über sie vortretend, eingeschoben.

244.  
Basis.

Fig. 225.



Der Schaft verjüngt sich nach oben um  $\frac{1}{7,5}$  des unteren Durchmessers (52 *Partes* gegen 60<sup>136)</sup> und ist mit oder ohne Entasis ausgeführt (vergl. Pantheon); die Höhe der Säule einschl. Kapitell und Basis verhält sich zum unteren Durchmesser:

245.  
Schaft.

in Ba'albek . . . . .	1 : 9	am Pantheon . . . . .	1 : 9,5
am Constantin-Bogen . . . . .	1 : 9,5		und 1 : 9,7
am Tempel des Antonin . . . . .	1 : 9,5	am Vespasian-Tempel . . . . .	1 : 10.

Je nach der Art und Farbe des Materials und der mehr oder weniger reichen Durchbildung des Baues sind die Schäfte glatt oder cannelirt. Bei politurfähigem, dunklem Gesteine ist gewöhnlich auf eine Gliederung verzichtet, da sie wenig zur Geltung käme oder die Glanzlichterstreifen jene ersetzen; bei hellem, gleichfarbigem Gestein besteht sie meist aus 24 durch Stege von einander getrennten Hohlstreifen, die oben und unten bogenförmig oder auch gerade (Pompeji, Tivoli) geschlossen sind. Oft ist das untere Drittel der Canneluren wieder mit flachen Pfeifen ausgelegt, so daß der Stamm unten kräftiger erscheint. Ein reicherer Effect wurde noch erzielt durch Auflegen von Rundstäbchen auf die Stege (Fig. 226, *Schola Xantha* und Inneres des Pantheon) oder durch karniesförmige Gestaltung der Hohlstreifen (Fig. 226 und Säulenschäfte in *S. Agnese* bei Rom). Bei den Endigungen dieser reicheren Canneluren setzen sich zwischen die Halbkreise Blattspitzen ein, wie dies Fig. 226 zeigt. Noch reicher gestaltete sich der Schmuck des Schaftes, wenn

<sup>135)</sup> Vergl. CANINA a. a. O., Sez. III, Taf. LXXIII.

<sup>136)</sup> Die Baumeister der Renaissance machten den unteren Halbmesser des Säulenschafes zum Theilungsmaß oder *Modulus* und theilten diesen wieder in 30 *Partes*.

241.  
Giebfeld.

Das Giebfeld liege bündig mit der unteren Abplattung der Epistyl-Vorderfläche, was wohl nur bei schmucklosen Tympana statt gehabt haben dürfte, während es bei den figurengefmückten eben so zurückgerückt war, wie an den griechischen Werken <sup>133</sup>).

Die Höhe des Giebels will *Vitruv* gleich dem neunten Theile der Gefimsleifte, gemessen von einem Ende zum anderen, die Eck-Akroterien so hoch als das Giebfeld in der Mitte und die Firft-Akroterien  $\frac{1}{8}$  höher als diese. Der Giebel geräth in folcher Weise etwas flach und entspricht mehr den griechischen Ausführungen, als den römischen, während die Akroterien, in diesem Falle wohl aus Figuren bestehend, etwas groß ausfallen würden.

Zahnschnitte sollen nach *Vitruv* am Giebelgesimse unterbleiben; »denn dieses haben die Alten nicht gebilligt.« Dessen ungeachtet wendete sie der Syrer *Andronikos* (100 v. Chr.) an den Giebeln des Thurmes der Winde in Athen an, und auch am Giebel der *Fortuna Virilis* sind sie vorhanden; auch in Aphrodisias und in Patara sind sie zu finden. An einem Grabmal am letztgenannten Orte stehen sie winkerecht zur Giebelchräge, sonst stets absolut lothrecht.

Will man mit *Vitruv* die Zahnschnitte als steingewordene Dachlatten ansehen, so sind sie über den *Mutuli* anzubringen; »denn Niemand stellte an griechischen Bauwerken die Latten unter die Sparren« — und am Consolen-Gesimse im Inneren des Thurmes der Winde <sup>134</sup>) sind thatsächlich die Zahnschnitte über den Consolen ausgeführt!

## 10. Kapitel.

### Korinthische und Composita-Ordnung.

#### a) Korinthische Ordnung.

242.  
Korinthische  
Ordnung.

Im ganzen römischen Bauwesen, speciell im Tempelbau ist die korinthische Ordnung die weitaus vorherrschende gewesen. Rom besitzt in der Vorhalle des Pantheon noch das schönste Beispiel, noch schön trotz theilweiser Zerstörung und »bombastischer« Restaurirung der drei Säulen der Ostseite durch *Bernini*; ferner gute Leistungen in den Resten des *Mars Ultor*- und des *Vespasian*-Tempels. Für Rom sind auch noch der *Castor*-Tempel, der des *Antonin* und der *Faustina*, so wie der Neptun-Tempel (*Dogana di terra*), letzterer der geringere unter diesen, anzuführen. Außerhalb Roms sind der Minerva-Tempel in Assisi mit feinen einfachen und ziemlich reinen Formen, zwei Säulen des Dioskuren-Tempels in Cori, der Hercules-Tempel in Brescia, der sog. Vesta-Tempel in Tivoli, die *Maison carrée* in Nîmes und die große Menge der syrischen Prachtbauten als zum Theile wohl erhaltene Beispiele zu nennen.

243.  
Säule.

»Die korinthischen Säulen« haben außer den Kapitellen alle Maßverhältnisse so, wie die jonischen; nur die Höhe des Kapitells macht sie verhältnismäßig erhabener und schlanker« (*Vitruv*, Lib. IV, 1); sie bestehen gleichfalls aus Basis, Schaft und Kapitell.

<sup>133</sup>) Vergl. ebendaf., S. 103.

<sup>134</sup>) Vergl. ebendaf., Illustration auf S. 205.

Bacchus-Theaters und des Thurmes der Winde in Athen<sup>138)</sup>, so wie die vollendeten, aus 2 Reihen Akanthus und Helices bestehenden Formen — nur Alles weniger fein oder durch Zuthaten an Gliederungen bereichert, wie das übrigens schöne Kelch-Kapitell von Kanawât (Fig. 226) dies zeigt. Ein 43 cm hohes, aus gelblichem Sandstein bestehendes Bruchstück im Museum zu Trier ist in der Form beinahe identisch mit dem genannten fyrischen. Auch die Kapitelle des Tempels in Patara zeigen Verwandtes.

Für den Aufbau und die Anordnung des Kapitells mit Akanthus und Helices gibt Vitruv (Lib. IV, 1) die »zusammenstim-menden Maßverhältnisse«, welche in Fig. 227 veranschaulicht sind. Vergleichen wir die Ausführungen mit diesem Schema, so trifft Einzelnes wohl zu; aber die Höhe ist zu gering bemessen.

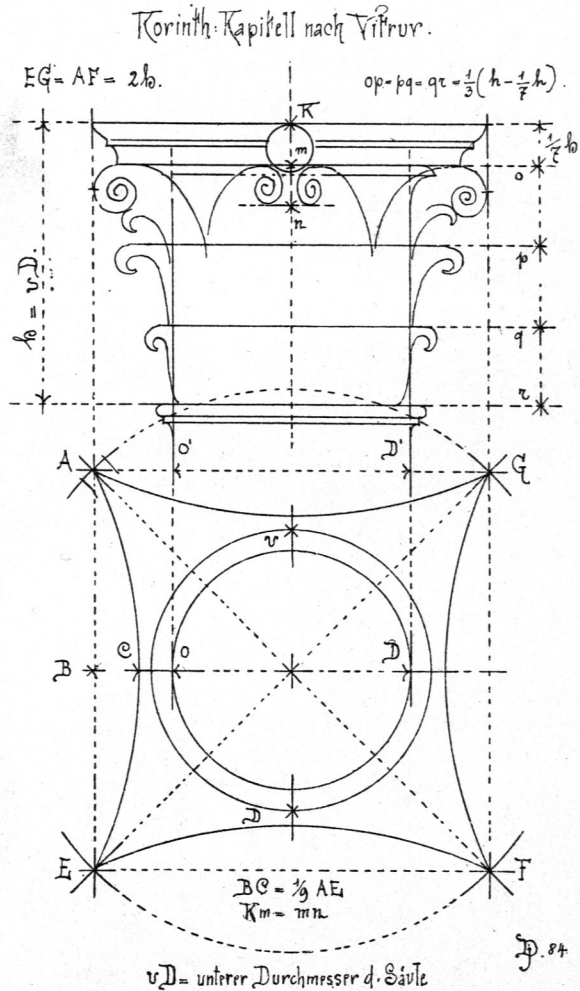
Liest man, wie Reber vorschlägt, im Vitruvianischen Texte »fine abaco« statt »cum abaco«, dann stimmt das Recept nahezu mit beinahe allen in Rom erhaltenen Beispielen überein.

Was für die Säulen angeführt wurde, gilt auch für die Gliederung der Pilaster, Pfeiler und Anten.

Die Basis ist die gleiche; der Schaft ist sowohl glatt, als cannelirt oder von Kleingliederungen eingerahmt und die tiefer liegende Fläche mit aufsteigendem und Ranken-Ornament plastisch reich verziert — eine Decorationsweise, von der die Baumeister der überreichen Bauwerke der Spätzeit und besonders wieder die fyrischen ausgiebigsten Gebrauch machten. (Vergl. Triumphbogen in Orange, Bauten in Ba'albek und Palmyra etc.)

Eine Eigenthümlichkeit zeigen die Pilaster der Vorhalle des Pantheon, bei denen die scharfe Kante an der Ecke einem Rundstäbchen mit besonderer Bildung der Endigung Platz machte (Fig. 226). Das Rund-Kapitell der Säule wurde, gleich wie bei der jonischen Ordnung, in allen feinen Bestandtheilen in das Flache übersetzt und keine besondere Kapitell-Bildung für den Pilaster, den Pfeiler oder die Ante angenommen.

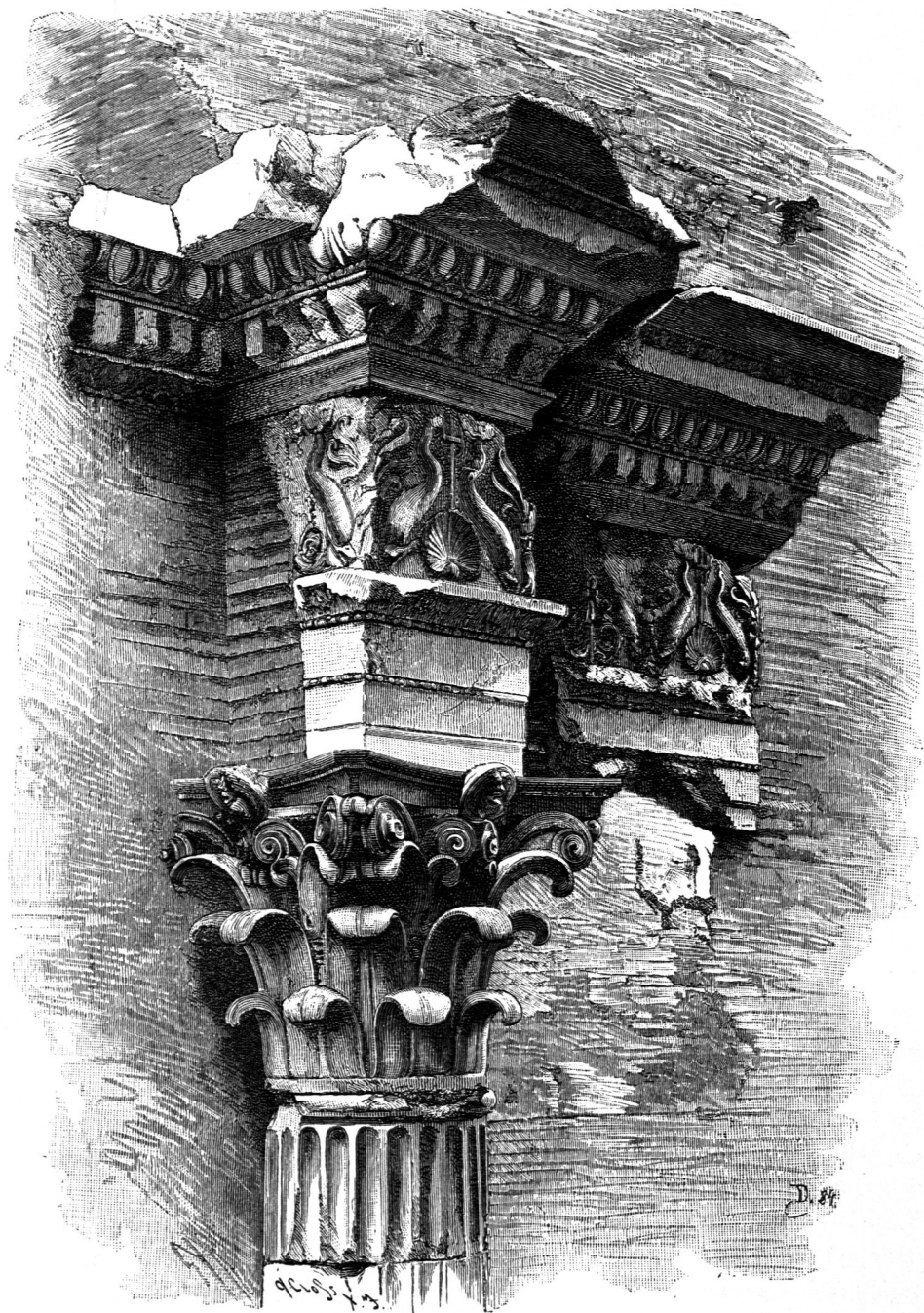
Fig. 227.



247.  
Pilaster  
und  
Anten.

<sup>138)</sup> Vergl. Theil II, Bd. 1 dieses »Handbuches«, S. 198.

Fig. 228.



Kapitell und Gebälke aus den Thermen des Agrippa in Rom, spec. aus dem an das Pantheon anstossenden grossen Saale.



»Die übrigen Glieder, welche über den Säulen angebracht werden, setzt man entweder aus den dorischen Maßverhältnissen oder aus der jonischen Bauweise auf die korinthischen Säulen,« sagt *Vitruv* (IV, 1). Die korinthische Ordnung hat nach ihm keine besonderen Satzungen für die Gesimse; man könnte deshalb entweder vom Triglyphon, mit Kragsteinen am Kranzgesimse und Tropfen am Gebälke, Gebrauch machen oder mit Reliefs geschmückte Frieße und Zahnschnitte im Gesimse wählen. Von beiden finden wir die Anwendung. Im Uebrigen ist die Combination des Triglyphon mit jonischen Säulen (*Casa del Fauno* und Apollo-Tempel in Pompeji<sup>139</sup>) nichts Aufsergewöhnliches. Korinthische Säulen mit Triglyphen sind an einigen Grab-Aediculae<sup>140</sup>) in Athen erhalten, ferner am *Augustus*-Bogen in Aosta; sie waren auch am kleinsten, jetzt zerstörten, compositen Tempel in Paestum, bei dem sich über den Triglyphen noch Zahnschnitte befinden, vorhanden.

248.  
Gebälke.

Schöne Beispiele verzierter Frieße mit Zahnschnitt-Gesimsen geben der Tempel des *Antonin* und der *Faustina* und die Thermen des *Agrippa* in Rom ab, bei denen namentlich einmal der Greifenfries, dann der Delphinenfries als reizende Arbeiten hervorzuhoben sind (Fig. 228).

Der Architrav ist in der Regel dreifach abgeplattet; die Abplattungen sind durch Rundstäbchen oder Plättchen und Karniese von einander getrennt und oben mit einem Karniesglied zwischen Plättchen und Rundstab bekrönt. Gliederungen und Flächen sind entweder glatt gelassen oder mit Ornamenten decorirt, wie dies die Beispiele in Fig. 229, dem Pantheon und dem Dioskuren-Tempel in Rom entnommen, zeigen. Die Abplattungen sind meist nach rückwärts geneigt. Am Tempel in Atil ist — keine Regel ohne Ausnahme — nur eine mit einem großen Mäander-Schema verzierte Abplattung vorhanden (Fig. 221).

249.  
Architrav.

Die Dicke des Architravs entspricht dem oberen Säulendurchmesser, während seine Höhe 1,4 bis 1,5 untere Halbmesser (42 bis 45 *Partes*) beträgt. Die Soffite ist entweder mit einfachen, eingefenkten Profilen rahmenartig oder mit einer Mittelfugen-Decoration versehen oder mit reich ornirten Gliederungen und mit reliefirten Ranken-Ornamenten bedeckt (Fig. 230).

Der Fries ist entweder gleich hoch, wenig niedriger oder wenig höher (39 bis 45 *Partes*) als der Architrav, gerade (Pantheon) oder convex (Neptun-Tempel [*Dogana di terra*]), nach den griechischen Vorbildern, glatt oder, wie gezeigt, mit Bildwerk (Fruchtgehänge in Tivoli, Ba'albek und Suleim) geschmückt.

250.  
Fries.

In nicht gerade schöner oder zu rechtfertigender Weise sind Architrav und Fries an der vorderen Giebelseite der Tempel oft in eine glatte Fläche zusammengezogen und zur Inschrifttafel mit ringsherum geführter Rahmengliederung gemacht (Fig. 229).

Das Gesims als Zahnschnitt- oder Consolen-Gesims gebildet, misst in der Höhe  $1\frac{2}{3}$  bis  $2\frac{1}{3}$  untere Halbmesser (51 bis 69 *Partes*) und ist nach der *Vitruvianischen* Regel so weit ausgeladen, als seine Höhe beträgt. Die Consolen sind als Balkenköpfe (Palmyra) gegliedert oder zeigen die Form schön geschwungener Voluten-Consolen, deren Untersicht mit Akanthus-Laub bedeckt ist, oder es sind auch die im Thurm der Winde zu Athen vorkommenden, verkümmerten Consolen nachgebildet (Orange in Fig. 231 c, Ba'albek). An anderen Orten treten dafür die ganz glatten, karniesförmigen Consolen auf (Fig. 231).

251.  
Gesims.

139) Siehe: OVERBECK a. a. O., S. 351.

140) Vergl. den vorhergehenden Band dieses »Handbuches«, Illustration auf S. 245.

Fig. 229.



Die Vorderfläche der Hängeplatte ist glatt oder mit in Relief gearbeiteten Mäander-Schematen (Suleim, Ba'albek) oder Pfeifen, mit stark ausgehöhltem, lothrecht stehendem Wasserlaub (Tempel des *Antonin* und der *Faustina*) reich verziert, die Platte selbst durch zwischen den Consolen befindliche Caffetten erleichtert und bereichert, in denen hängende Rosetten den Schmuck vollenden.

Fig. 230.

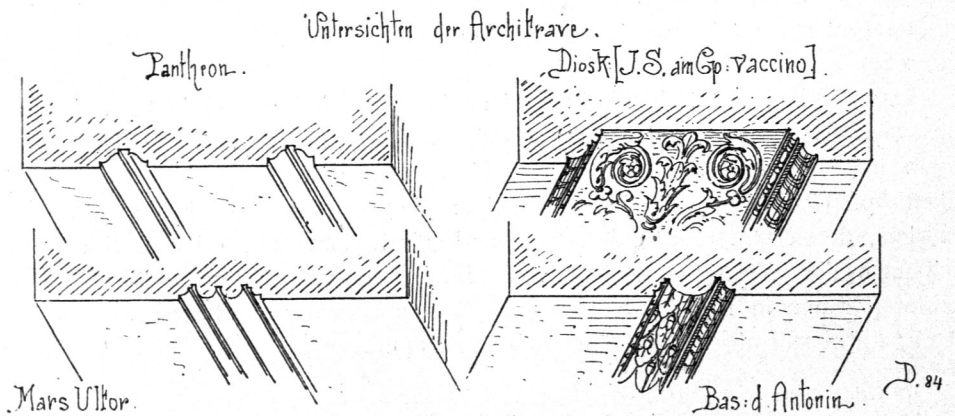
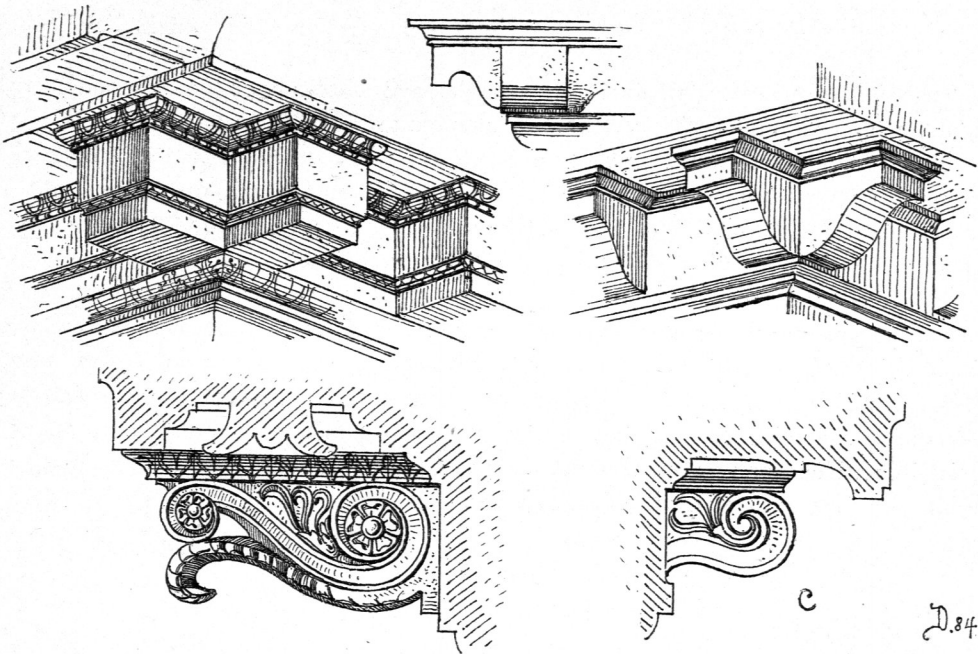


Fig. 231.



Die Rinneleiste, glatt oder mit aufstrebendem Wasserlaub oder Akanthus-Blättern zwischen Löwenköpfen geschmückt oder mit Rankengeschlingen auf der Vorderfläche bedeckt, ist karniesförmig gestaltet, mit einem breiten lothrechten Plättchen endigend.

Die Giebelgesimse wiederholen die Formen und Anordnungen der horizontalen Traufgesimse, deren Consolen auch den Giebel entlang geführt werden; letztere stehen dann entweder winkelrecht zur Giebelschräge (Orange), und nur die an der Giebelspitze befindliche Console ist lothrecht, oder sie stehen in den meisten Fällen absolut lothrecht und haben dann statt eines rechteckigen einen rhombischen Ansatz. Gerade das sonst schönste Monument dieses Stiles — das Pantheon — hat diese Inconvenienz aufzuweisen.

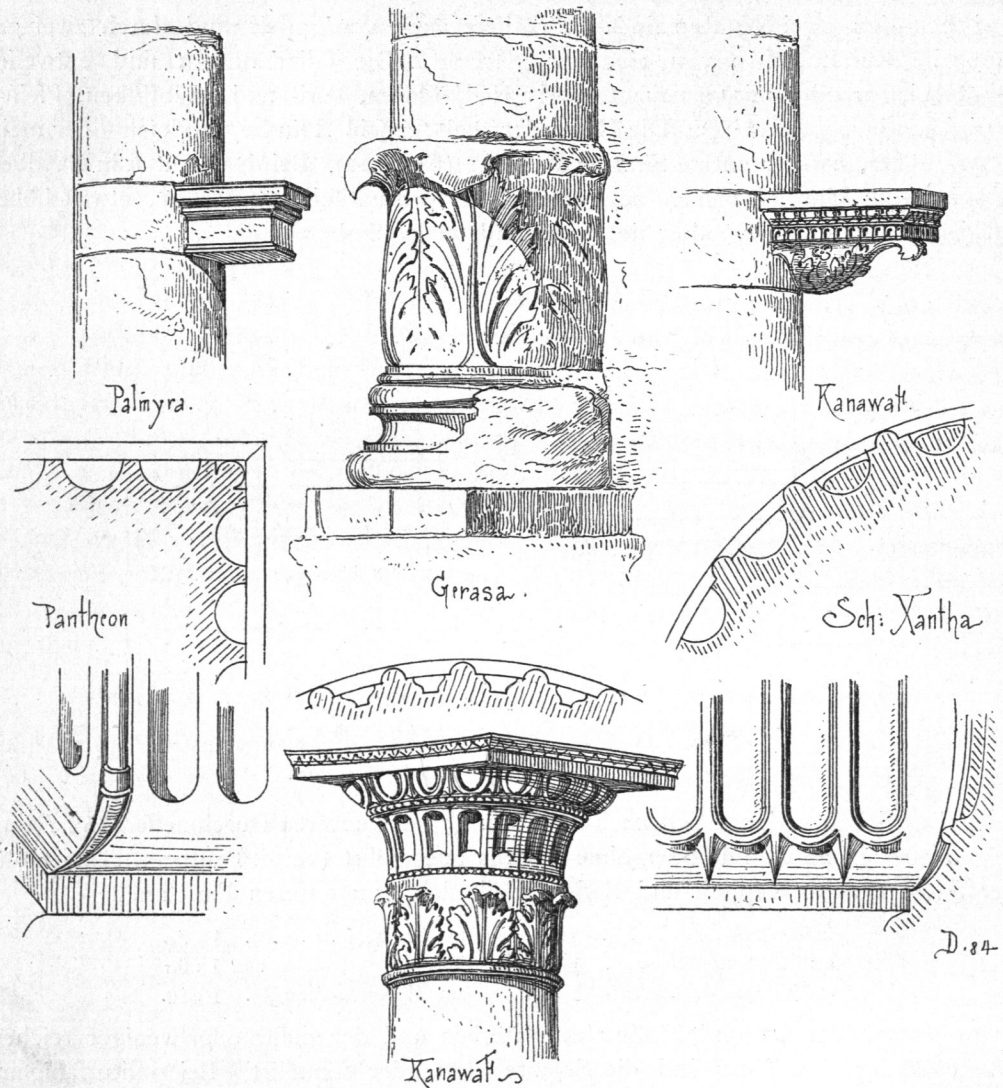
Das Giebfeld war bei den Prachtbauten wohl mit Figuren ausgeschmückt, wovon das schöne Relief des Capitolinischen Juppiter-Tempels vom Bogen des *Marc-Aurel*, jetzt im Conservatoren-Palast zu Rom, ein greifbares Zeugniß giebt (vergl. Fig. 35, S. 45). Die vielen Löcher im hohen ( $1 : 5\frac{1}{2}$ ) Giebfelde des Pantheon

252.  
Giebelgesims.253.  
Giebfeld.

Fig. 232.

Fac.-Repr. nach: FERGUSSON, J. *The**Parthenon etc.* London 1883. S. 22 u. 23.

Fig. 226.



der unterste Theil durch hoch emporstrebenden Akanthus bedeckt wurde, wie dies das Beispiel aus Gerasa (Fig. 226) aufweist.

Auch gewundene, mit Schuppen und Blättern belegte, so wie mosaicirte Schäfte (Pompeji) sind gerade nicht gewöhnlich, doch vorkömmlich<sup>137)</sup>.

Die Schäfte der syriscen Bauten zeigen eine eigenthümliche Zuthat in den Consolen, welche unvermittelt aus der Mantelfläche, etwa in halber Höhe des Stammes, vortreten und wohl zur Aufnahme von Statuen (Votiv-Gegenständen?) bestimmt waren (Fig. 226: Palmyra und Kanawât).

Was die griechische Kunst an Kapitell-Formen aufzuweisen hat, das wiederholt zunächst auch die römische. Wir treffen Nachbildungen der den ägyptischen Kelch-Kapitellen entlehnten, mit Akanthus und Schilfblättern geschmückten Kapitele des

<sup>137)</sup> Vergl. ebendaf. Taf. LXXXI.

Eine Lösung, wie sie im Inneren der *Diocletians*-Thermen oder am *Crypto-Porticus* des *Diocletians*-Palastes versucht ist, dürfte mehr befriedigen; auch die ganz decorativ gedachte Ausführung an den Schmalseiten des Triumphbogens in Orange hat mehr für sich, als die fyrischen und dalmatinischen Beispiele. In Spalatro dürfte das Zusammenrücken der inneren Säulen (gegenüber Atil, Musmiye) zu einer kleineren mittleren Durchgangsbreite als wenig schön zu bezeichnen sein (Fig. 233). Auch bei den Bogen und Nischen des Stadtthores in Nicaea<sup>141)</sup> und an einer Grab-Façade in Aizani hielt man an der Neuerung fest, den Bogen als aufgebogenen Architrav, dessen horizontale Enden auf den Pilaster-Kapitellen ruhen, zum Ausdruck zu bringen.

### b) Composita-Ordnung.

Was für die korinthische Ordnung angeführt wurde, kann im Allgemeinen auch für die composite gelten. Die formale Neuerung besteht im Kapitell; die übrigen Formen und die Verhältnisse bleiben die gleichen: durchschnittlich 10 untere Durchmesser für die Säulenhöhe,  $2\frac{1}{3}$  bis beinahe  $2\frac{1}{2}$  Halbmesser für die Kapitell-Höhe (68 bis 74 *Partes*),  $1\frac{1}{2}$  Halbmesser für die Architrav- und Frieshöhe (nur am Bogen des *Sept. Severus* schrumpft die Frieshöhe unter das Maf eines Moduls zusammen) und  $1\frac{2}{3}$  bis  $2\frac{1}{3}$  Halbmesser für die Gesimshöhe und Ausladung (51 bis 68 *Partes*).

Das Kapitell besteht aus dem korinthischen Kelche, der am oberen Rande durch eine Eier- und Perlstableifte bekrönt ist und den unten zwei Reihen

Akanthus-Blätter umgeben. Blumenstengel füllen den leeren Raum rechts und links des Mittelblattes der oberen Blätterreihe aus.

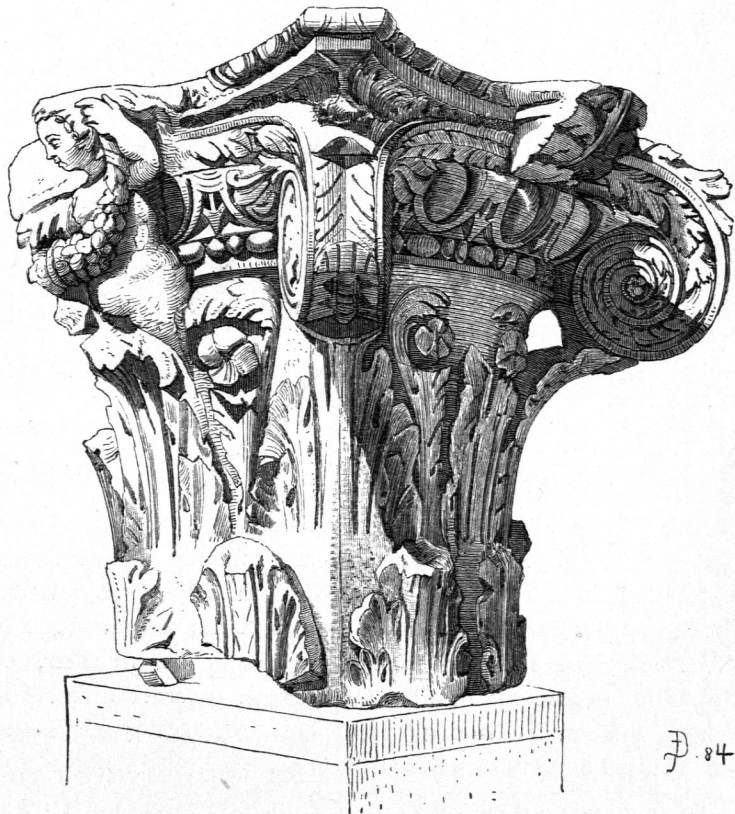
Ueber den Kelchrand legen sich vier massige, auspringende Voluten, die durch einen schmalen Sattel mit einander verbunden sind, ähnlich wie an den hellenistich-jonischen Kapitellen Pompejis, welche wieder von dem normalen korinthischen Abacus überdeckt

254.  
Composita-  
Ordnung.

255.  
Kapitell.

Fig. 234.

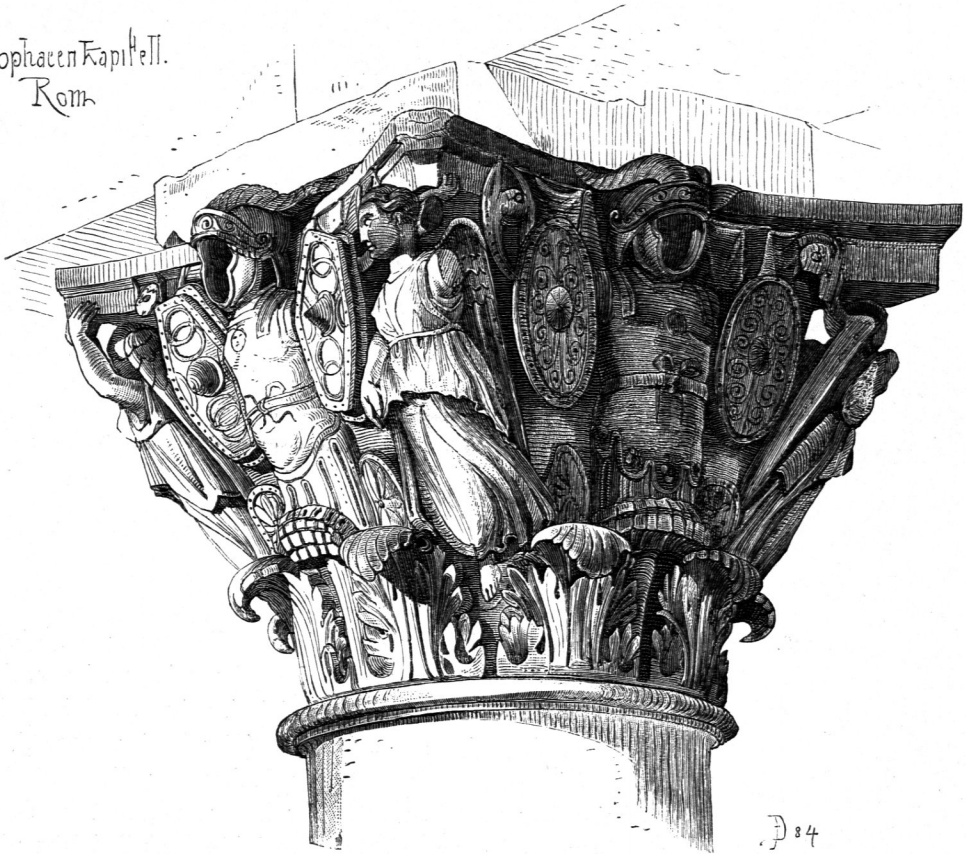
Composita Kapitell aus den Caracallathermen.



<sup>141)</sup> Vergl. TEXIER, CH. *Description de l'Asie mineure etc.* Paris 1839.

Fig. 236.

Trophäen-Kapitel.  
Rom



Mehr einem bildhauerischen Experiment, als einem architektonischen Werke gleichen die Trophäen-Kapitelle, welche über einem Kranz von Akanthus-Blättern Waffen, Rüstungen und Helme und an den Ecken den Abacus tragende, geflügelte Victorien haben (Fig. 236).

257.  
Trophäen-  
Kapitell.

## II. Kapitel.

### Bogen, Thüren, Fenster und Nischen;

#### Karyatiden, Atlanten, Kleingliederungen und Ornamente.

Der Bogen bringt in formaler Beziehung (worauf schon hingewiesen wurde) an seiner Stirnseite entweder, nach etruskischem Vorbilde, die kräftigen, boffirten Keilsteine schmucklos zum Ausdruck, oder die gleichen Profilierungen, wie solche an Thür- und Fensteröffnungen ältester Zeit zu finden sind, zieren die Stirn, der Form des Bogens folgend.

258.  
Bogen  
und  
Archivolten.

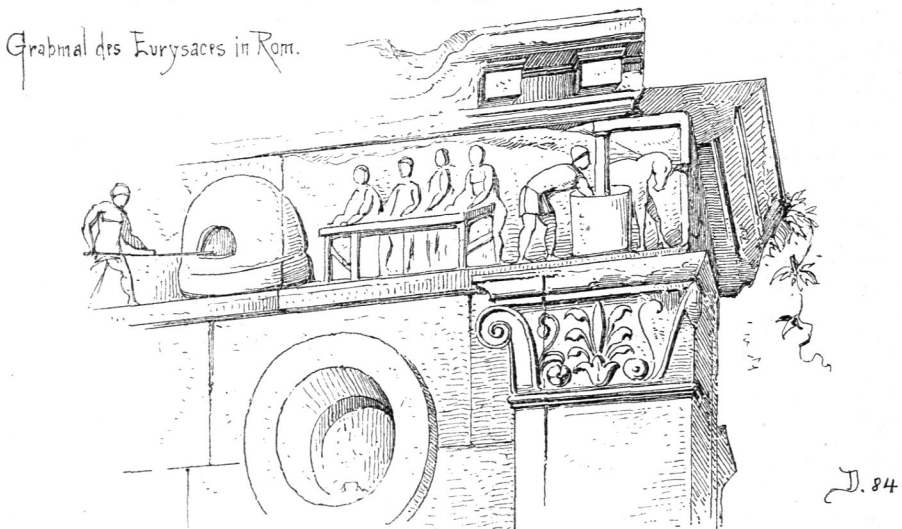
Da der Bogen eine Maueröffnung nach oben so gut abschließen kann, wie ein gerader Sturz (Architrav), so kann man Angesichts der gleichen Function beider auch für beide die gleiche decorative Behandlung wählen, und es brauchen deshalb die profilirten Bogen noch lange nicht als gekrümmte Architrave getadelt zu

werden. Die sämtlichen Gliederungen sind verziert, die Voluten-Gänge mit Akanthus-Ranken ausgelegt (Fig. 234).

Als die besten Leistungen dieser Ordnung in Rom dürften die Kapitelle des *Titus-* und des *Sept.-Severus-*Bogens zu bezeichnen sein, welchen sich die der *Diocletians-* und *Caracalla-*Thermen anschließen mögen. Die letztgenannten sind stark auf den Effect gearbeitet, wohl wegen ihrer hohen Aufstellung im Inneren des Baues bei gedämpfterem Lichte.

Bei dieser prunkhaften Combination von korinthischen und jonischen Elementen liefs man es aber nicht bewenden; das nicht rastende und den Beschauer doch ermüdende Verlangen nach immer grösserem oder vermehrterem Schmucke liefs eine Menge von phantastischen Kapitellen entstehen, die uns vielfach nur in Bruchstücken, aber auch an kleineren Bauwerken unverfehrt erhalten geblieben sind. Einige der mächtigen Marmor-Kapitelle in den *Caracalla-*Thermen zeigen schon statt der Blumen auf der Mitte der Abacus-Seiten vollständig frei ausgemeisselte, auf oder hinter den Akanthus-Blättern stehende Figuren, welche wieder an anderen Adlern oder menschlichen Köpfchen Platz machen. Statt der Voluten treffen wir auch Greife, nach dem Vorbilde der Propyläen-Kapitelle in Eleufis angeordnet, oder geflügelte Pferde und Delphine, deren gewundene Schwänze die Abacus-Ecken tragen. Auch Blumenstengel erheben sich nach diesen Ecken und tragen in ihren Aufrollungen kleine, münzenartige Medaillon-Köpfe; Vögel sitzen mit aufgeschlagenen Flügeln auf den Akanthus-Blättern und picken an den Blättern des Mittelblumenstengels.

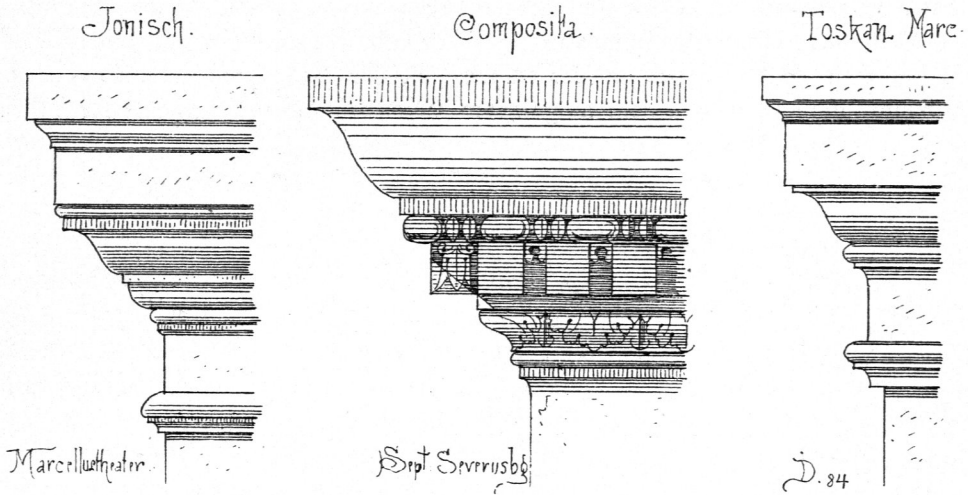
Fig. 235.



Eine Fülle von schönen und interessanten Beispielen dieser Art findet sich im Lateran-Museum zu Rom; Vieles ist auch in Pompeji, allerdings oft nur in bemaltem Stucke ausgeführt, vorhanden. Dort und am *Bäcker-Grab* (Grab des *Eurysaces* bei *Porta maggiore* in Rom) treffen wir auch die gleichen, eigenthümlichen Pilaster-Kapitelle, welche wir in Milet<sup>142)</sup> kennen gelernt haben. Ueber den Pilastern erhebt sich an diesem Grabmal ein mit Figuren-Reliefs geschmückter Architrav (gleich wie am Tempel in Assos) und darüber ein Hauptgesims mit *Mutuli* (Fig. 235).

<sup>142)</sup> Vergl. Theil II, Bd. I dieses »Handbuchs«, S. 189.

Fig. 239.



Den Bogenchluss bezeichnet ein besonders geformter, größerer Keilstein, der nach etruskischem Vorbilde geziert war. Meist sind es prächtige, nach unten verjüngte Voluten-Consolen, mit Blätter- oder Figureschmuck versehen, welche, über

260.  
Schlussstein.

Fig. 240.

Schlussstein vom Titusbogen-Rom.





Fig. 237.

Oranġe.

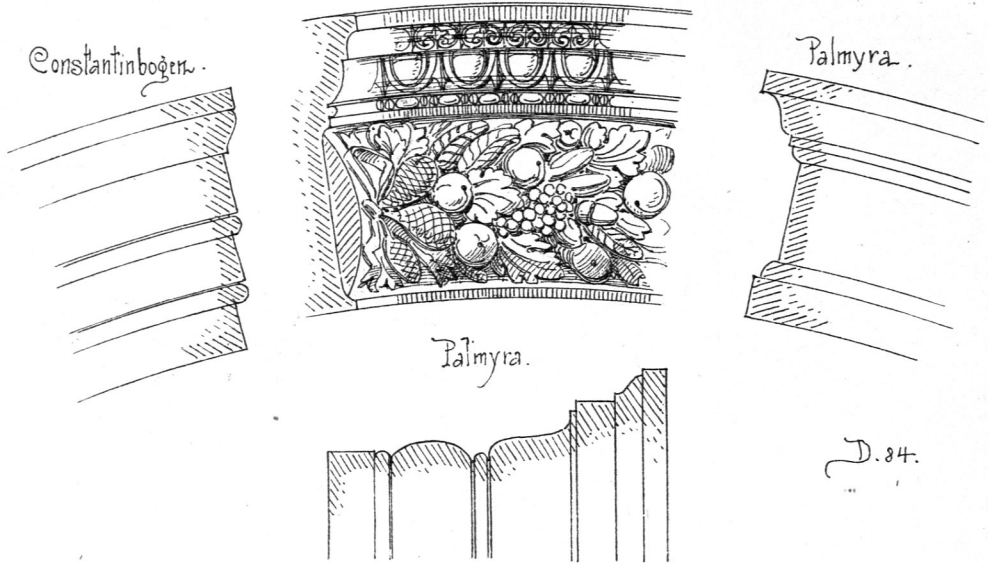
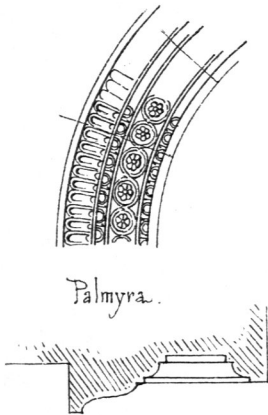


Fig. 238.



werden oder doch nur in dem Falle, wenn sie die horizontalen Anfätze über dem Kämpfer, wie in Nicaea, Aizani, Spalatro, Musmiye, Damas und Atil, zeigen, welche Beispiele der Verfallsperiode angehören. (Vergl. Fig. 233, S. 258.)

Die gute Zeit läßt die Rahmenprofile des Bogens unmittelbar aus dem Kämpfer herauswachsen, nach etruskischem und griechischem Vorbilde (Wasserleitungsbogen beim Thurm der Winde in Athen). Die abgeplatteten Bogenprofile wurden mit der Zeit aufgegeben und dafür vertiefte Rahmen, conform mit der Gliederung der Pilafter, als Bogenprofile angewendet, wobei dann die umrahmte Fläche mit Ranken-Ornamenten, Laubstäben oder Früchte-Guirlanden wirkungsvoll geschmückt ist (Fig. 237 u. 238, Beispiele aus Orange und Palmyra).

Bei den profilirten Bogen sitzt — und dadurch unterscheiden sie sich wesentlich von vielen etruskischen — die unterste Abplattung bündig mit dem darüber liegenden Gemäuer, und alle weiteren Profilierungen treten daher über die Mauerflucht vor. Bogen und Pfeiler sind deshalb durch horizontale Gesimse (Kämpfergesimse) scharf von einander getrennt und diese den Ordnungen oder dem Reichtume des Gebäudes entsprechend einfacher oder reicher gegliedert (Fig. 239); am großen Durchgang des *Constantin*-Bogens ist ein ganzes korinthisches Consolengesims als Kämpfergesims verkleinert wiederholt.

Von der Größe der Ausladung dieser Kämpfergesimse hing auch der Vorsprung von anstoßenden Pilaftern oder Dreiviertelfäulen ab; bei guten Werken ragen die Gesimse nicht über die Fläche der Pilafter oder die durch die Mittelaxe der Säule gelegte, parallel mit der Wandfläche gehende Ebene vor. Verfüße gegen diese Regel sind übrigens genugsam vorhanden.

in allen Fällen sind die bogentragenden Säulen unmittelbar auf den Boden herabgeführt, sondern manchmal, wie die decorativ vorgestellten, auf Sockel oder Postamente gesetzt, deren Höhe bei den decorativen Säulen  $\frac{1}{3}$  bis  $\frac{1}{6}$  der Säulenhöhe gleich kömmt (Fig. 242).

Bei den Thüren unterscheidet *Vitruv* (Lib. IV, 6) dorische, jonische und attische. Bei den ersteren soll an Tempeln die oberste Linie des Kranzgefirnisses der Umrahmung bis zum Kapitell-Rand der Vorhallensäulen hinaufreichen; die Lichtöffnung sei in der Höhe so zu bemessen, dafs, wenn die Tempelhöhe vom Fußboden bis zum Deckengetäfel in  $3\frac{1}{2}$  Theile getheilt wird, zwei von diesen die fragliche Thürhöhe abgeben, während  $\frac{5,5}{12}$  der Höhe zur Breite zu nehmen seien. Thüren bis zu 30 Fuß (= 9 m) Höhe müssen im Lichten verjüngt sein, während solche, die über dieses Mafs hinausgehen, lothrechte Gewände, mit der lesbischen Leiste und dem Perlstab profilirt, haben sollen. Das Verhältnifs der Gewändebreite zum Lichtmafs ist von ihm nicht angegeben; der Sturz soll Ohren haben, und über ihm soll sich ein glatter Fries nebst Verdachung erheben.

Die jonischen Thüren seien ebenfalls im Lichten zu verjüngen und genau so zu machen, wie die dorischen; die Breite sei  $\frac{1}{2,5}$  der Höhe, während  $\frac{1}{14}$  der Höhe die Gewändebreite abgebe. Der Fries sei dem dorischen nachzubilden, während die Verdachung von zwei aus Stein gemaiselten, an der Stirnfläche  $\frac{2}{3}$  Gewändebreite messenden Consolen getragen werde.

Die attischen Thüren werden wie die dorischen gemacht; nur erhalten sie eine reichere Gewände- und Sturzprofilirung und werden durch nach aufsen aufgehende Klapptüren ohne Gitterwerk geschlossen.

Unter den erhaltenen Thüren finden wir solche mit verjüngten und lothrecht ansteigenden Gewänden, mit und ohne Ohren beim Sturze, mit glatten Friesen und schlichten Verdachungen, auch mit einem Blätterfries geschmückte Thüren, die seitlich von großen Consolen getragene und mit kleineren Consolen gezierte oder giebelgekrönte Verdachungen (Palmyra) haben. Die meisten gehören Bauten korinthischer Ordnung an.

Verjüngt mit Ohren ist die Tempelthür in Cori, verjüngt ohne Ohren die des Rundtempels in Tivoli; lothrecht ansteigende Gewände haben die Thür des Pantheon in Rom, die Tempelthüren in Ba'albek und Palmyra. Als edelstes Beispiel einer attischen Thür kann die des Pantheon von 12 m lichter Höhe angeführt werden (Fig. 203), als reichstes einer jonischen die nahezu gleich große Thür aus Ba'albek (Fig. 243); die breiten, reich ornamentirten Gewände sind bei letzterer  $\frac{1}{5}$  der lichten Weite breit und wirken im Ganzen ungemein vornehm.

Die Fenster sind, wie die Thüren, im Lichten bald genau rechteckig, bald trapezförmig gestaltet; die Umrahmung setzt sich aus Bank, Gewänden und Sturz zusammen, die in gleicher Weise profilirt sind, wie die der Thüren, wozu noch bereichernd die Verdachung oder der Spitzgiebel mit und ohne palmettenartige Eck- und Firft-Akroterien (Palmyra) hinzutritt. Die Gewände, über welche mitunter der Sturz vorsteht und Ohren bildet, ruhen entweder auf schlichten Bänken, wobei die Profile auf diesen, wie die Canneluren der Säulen auf den Stylobaten, unmittelbar aufsitzen (Tivoli, Palmyra), oder die Profilirungen der Gewände sind auch an den Bänken und Stürzen herumgeführt, und es ist so ein Rahmen mit Ohren unterhalb und oberhalb der Lichtöffnung gebildet (Fig. 244, beide aus dem Rundtempel in Tivoli).

262.  
Thüren.263.  
Fenster.

Fig. 243.

Baalbek

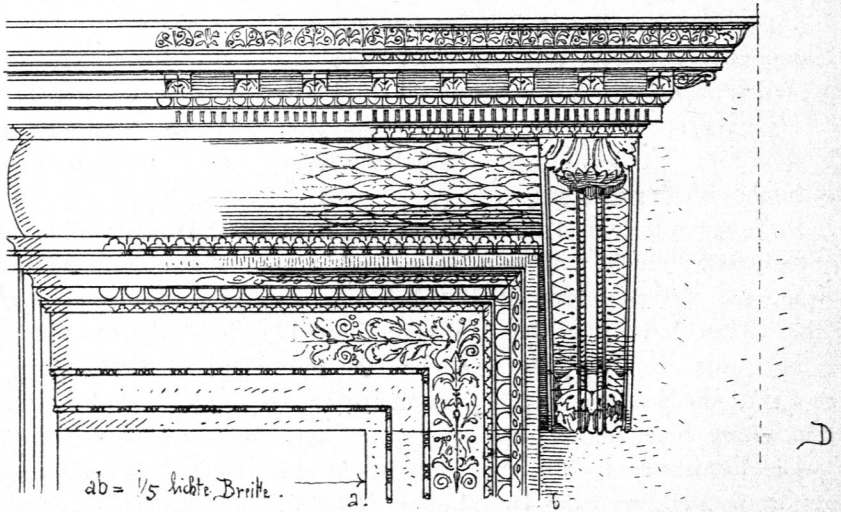
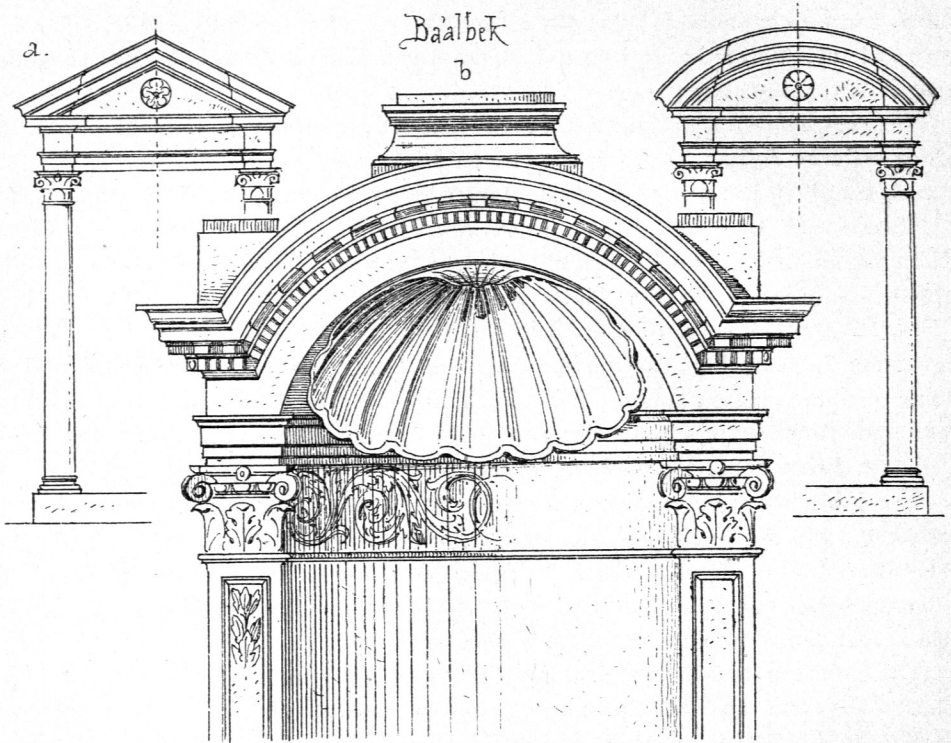
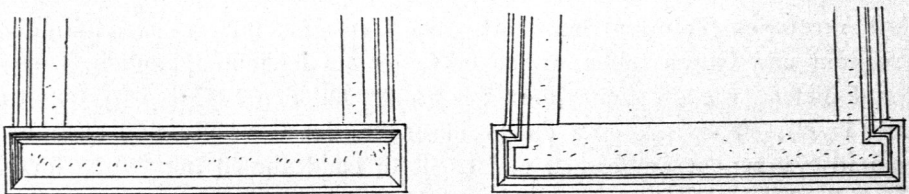
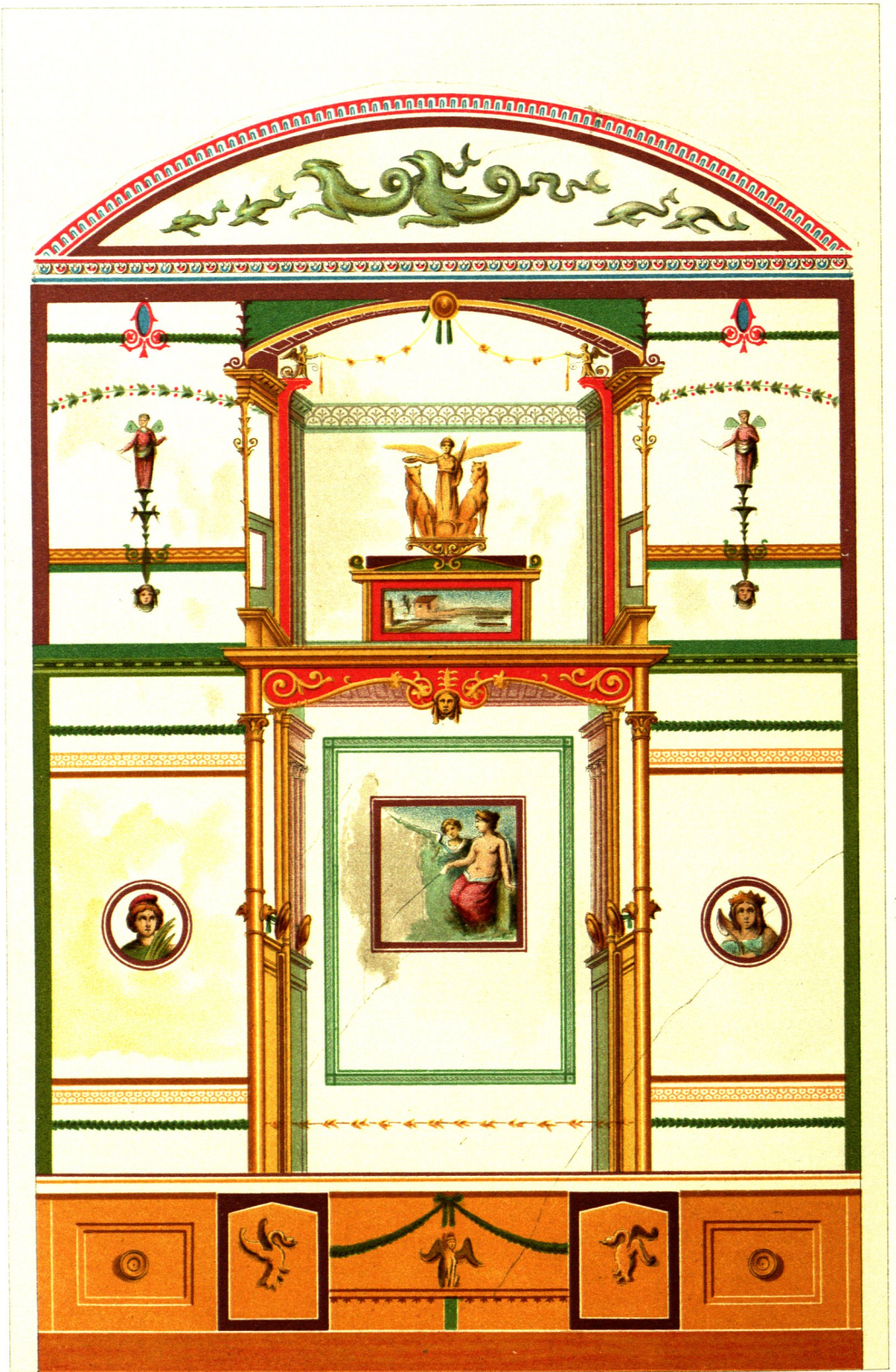


Fig. 241.



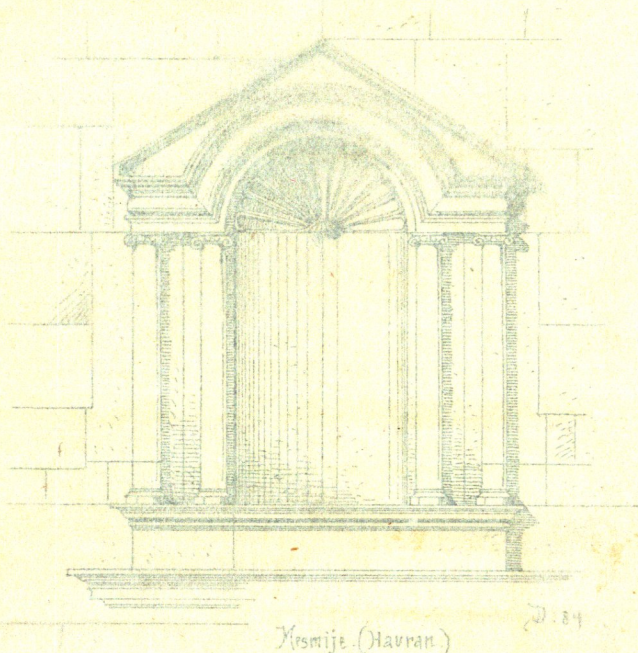
Tivoli



Wand-Decoration im Hause des Lucretius zu Pompeji  
Aufgenommen i. J. 1866 von J. Durm

Eine reichere Umrahmung, als die Fenster, erhielten die Nischen, welche zur Belebung der äußeren Wandflächen in Baalbek, Palmyra, Gerasa, Musmiye u. a. O. angeordnet sind. Rechteckig oder halbkreisförmig im Grundplan gestaltet, umrahmen die Oeffnung bis zum Kämpfer oder im anderen Falle bis zum Architrav Pilaster oder Säulen, über deren Kapitele, beispielsweise am Jupiter-Tempel in Gerasa, sich die Archivolte als Abschlussrahmen unmittelbar aufsetzt ohne weitere Zubehöre, oder es ist, wie in Baalbek (Fig. 243), der Architrav über den Kapitellen hinweggeführt, und Fries und Gesimse sind darüber halbkreisförmig als abschließender Rahmen aufgebogen, oder das ganze Gebälke, aus Architrav, Fries und Gesims bestehend, ist aufgebogen und bildet den Abschlussrahmen, wie in Musmiye (Fig. 245). Das Viertelkugelgewölbe zieren dann noch außerdem fein gerippte Muscheln, deren Wurzeln bald im Scheitel, bald am Kämpfer sitzen (Fig. 243 u. 245).

Fig. 245.



#### Die rechteckigen Nischen

sind meist mit geradem Gebälke abgedeckt (Fig. 243 a u. c), über dem sich sowohl Flachbogen- als Spitzgiebel, die oft recht hässlich verkroppft sind, erheben oder auch halbkreisförmige Tympana angeordnet sind.

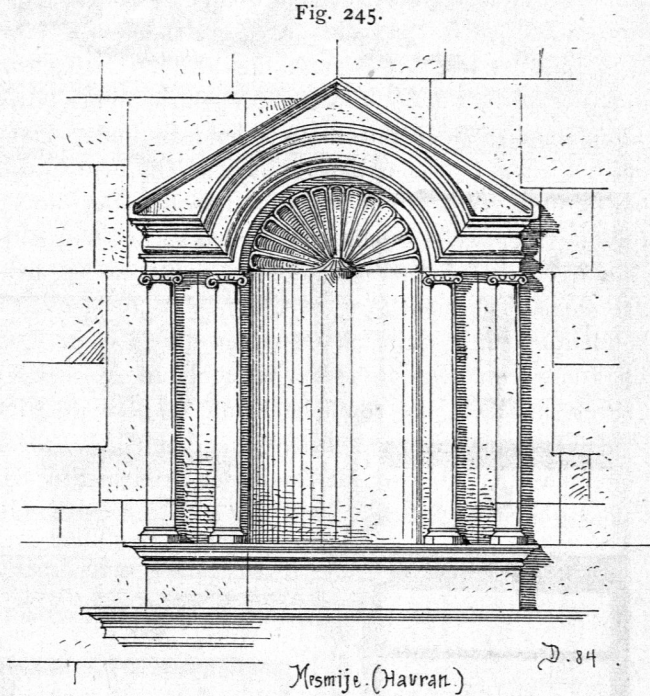
Karyatiden und Atlanten als Stützen werden wie in der griechischen Kunst (Erechtheion in Athen und Zeus-Tempel in Akragas), so auch in der römischen angewendet worden sein, wenn auch in Wirklichkeit keine Belege dafür mehr vorhanden sind. Für erstere haben wir das Zeugniß des *Plinius*, der für das Pantheon solche von *Diogenes* von Athen angefertigte angiebt, eine von diesen Karyatiden wollte man in der im *Braccio nuovo* aufgestellten, von *Thorwaldsen* restaurirten (Kopf und Arme) wieder erkennen. Für den bekannten unwahrscheinlichen *Adler'schen* Restaurationsversuch des Inneren des Pantheon, der mindestens 3,50 m hohe Figuren verlangt, erscheint sie mit 2,25 m so klein. Dem athenischen Vorbilde gleicht sie jetzt in der Haltung und Auffassung vollkommen<sup>143)</sup>.

In kleinem Maßstabe haben wir in Terracotta ausgeführte Atlanten, welche in der Haltung und Anstellung an die Giganten in Akragas erinnern<sup>144)</sup> im Tepidarium eines Bades in Ostropoli, als Gesimssträger zwischen kleinen Wandnischen. (Vergl. die Wand-Dekoration eines pompejanischen Bades auf der nebenstehenden Farbendruck-Tafel.)

<sup>143)</sup> Vergl. Theil II, Bd. 1 diese Handbuchs, S. 176.

<sup>144)</sup> Vergl. ebendaf., S. 142.

Eine reichere Umrahmung, als die Fenster, erhielten die Nischen, welche zur Belegung der äußeren Wandflächen in Ba'albek, Palmyra, Gerafa, Musmiye u. a. O. angeordnet sind. Rechteckig oder halbkreisförmig im Grundplan gestaltet, umrahmen die Oeffnung bis zum Kämpfer oder im anderen Falle bis zum Architrav Pilaster oder Säulen, über deren Kapitelle, beispielsweise am Jupiter-Tempel in Gerafa, sich die Archivolte als Abchlussrahmen unmittelbar aufsetzt ohne weitere Zuthaten, oder es ist, wie in Ba'albek (Fig. 243), der Architrav über den Kapitellen hinweggeführt, und Fries und Gesimse sind darüber halbkreisförmig als abschließender Rahmen aufgebogen, oder das ganze Gebälke, aus Architrav, Fries und Gesims bestehend, ist aufgebogen und bildet den Abschlussrahmen, wie in Musmiye (Fig. 245). Das Viertelkugelgewölbe zieren dann noch außerdem fein gerippte Muscheln, deren Wurzeln bald im Scheitel, bald am Kämpfer sitzen (Fig. 243 u. 245).



264.  
Nischen.

Die rechteckigen Nischen sind meist mit geradem Gebälke abgedeckt (Fig. 243 a u. c), über dem sich sowohl Flachbogen- als Spitzgiebel, die oft recht hässlich verkröpft sind, erheben oder auch halbkreisförmige Tympana angeordnet sind.

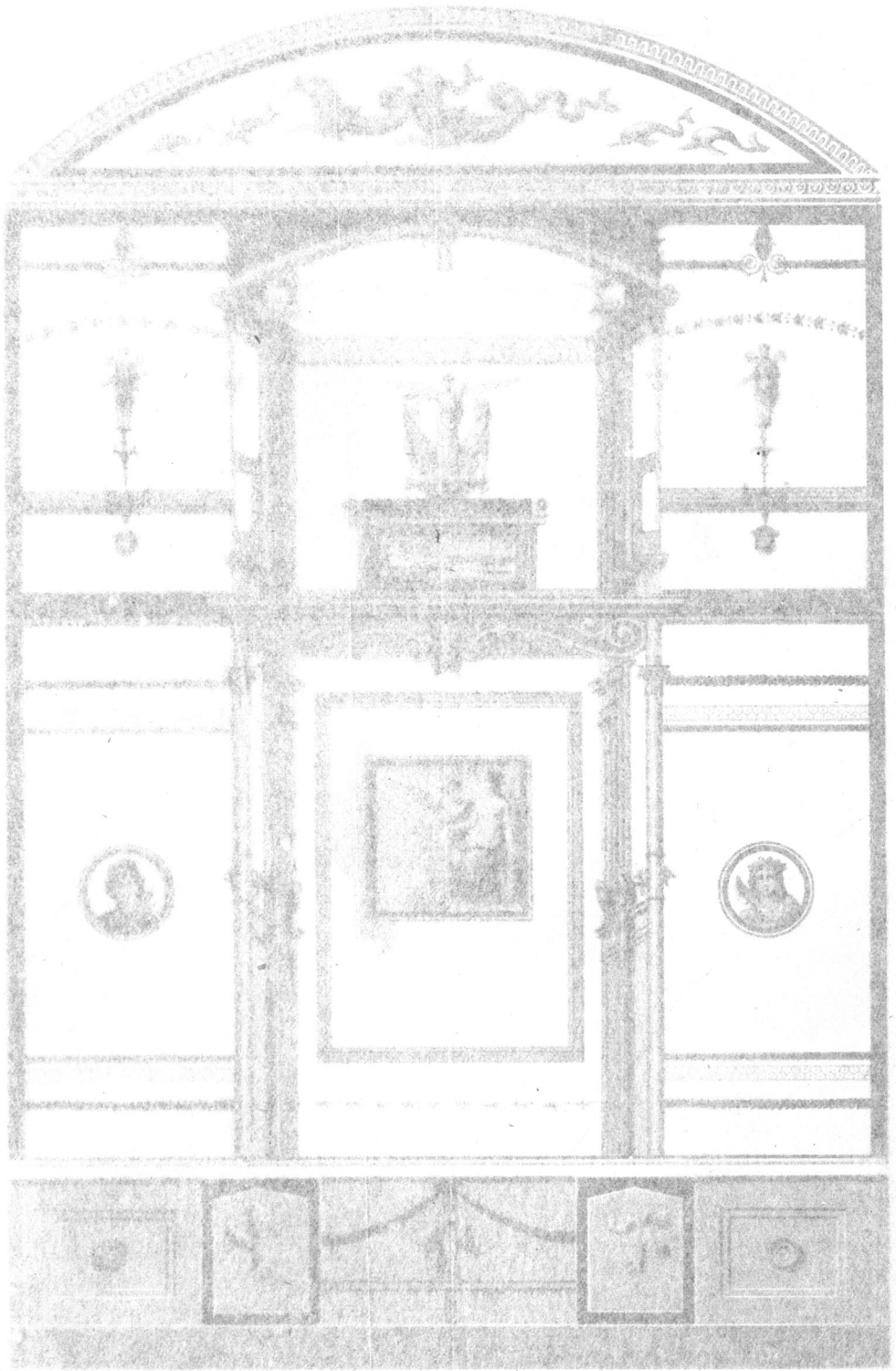
Karyatiden und Atlanten als Stützen werden wie in der griechischen Kunst (Erechtheion in Athen und Zeus-Tempel in Akragas), so auch in der römischen angewendet worden sein, wenn auch in Wirklichkeit keine Belege dafür mehr vorhanden sind. Für erstere haben wir das Zeugniß des *Plinius*, der für das Pantheon solche von *Diogenes* von Athen angefertigte angiebt; eine von diesen Karyatiden wollte man in der im *Braccio nuovo* aufgestellten, von *Thorwaldsen* restaurirten (Kopf und Arme) wieder erkennen. Für den bekannten unwahrscheinlichen *Adler'schen* Restaurationsversuch des Inneren des Pantheon, der mindestens 3,80 m hohe Figuren verlangt, erscheint sie mit 2,25 m zu klein. Dem athenischen Vorbilde gleicht sie jetzt in der Haltung und Auffassung vollkommen<sup>143)</sup>.

265.  
[Karyatiden  
und  
Atlanten.

In kleinem Maßstabe finden wir in Terracotta ausgeführte Atlanten, welche in der Haltung und Armstellung an die Giganten in Akragas erinnern<sup>144)</sup>, im Tepidarium eines Bades in Pompeji, als Gesimsträger zwischen kleinen Wandkasten-nischen. (Vergl. die Wand-Decoration eines pompejanischen Bades auf der neben stehenden Farbendruck-Tafel.)

<sup>143)</sup> Vergl. Theil II, Bd. I dieses »Handbuchs«, S. 178.

<sup>144)</sup> Vergl. ebendaf., S. 142.



Die Wandreliefs der Lucretia zu Pompeji

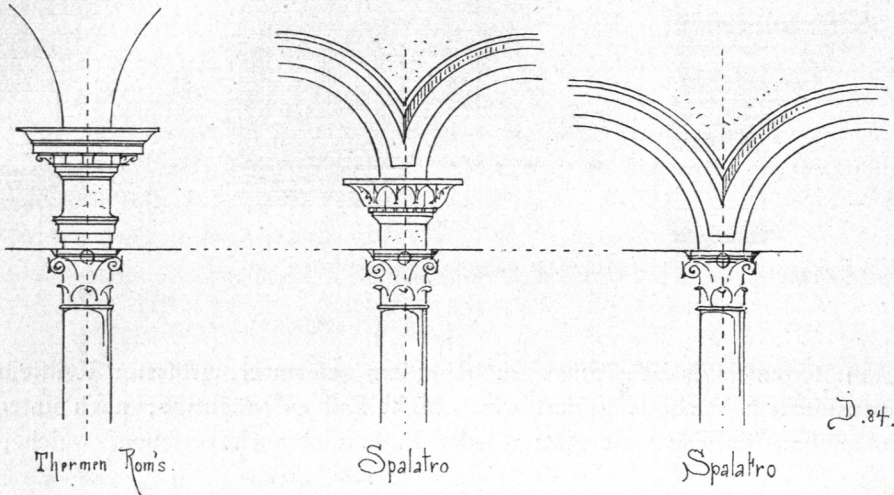
aus dem Jahre 1791 von J. Dorn

die Bogenprofile mächtig heraustretend, den Schluß markiren, wie dies in vollendet schöner Weise am *Titus-Bogen* in Rom der Fall ist (Fig. 240).

War die Säule zur Aufnahme eines Bogens bestimmt, wie in den *Thermen* und *Basiliken*, so erhob sich in der frühen Zeit der Bogen nicht unmittelbar über der Säule, sondern über einem aufgelegten Gebälke, das sich aus Architrav, Fries

261.  
Auffitzen  
der  
Bogen.

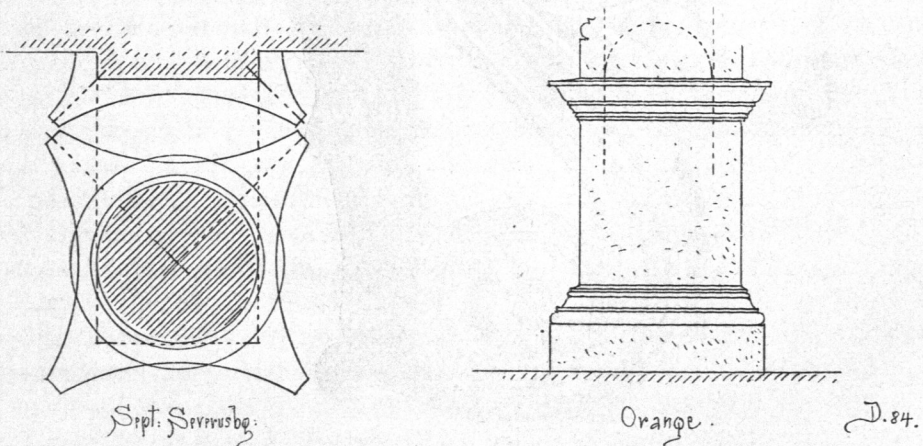
Fig. 241.



und Gefims zusammengesetzt. Die Verfallsperiode schuf hier Neues und, nach der Ansicht Vieler, auch Besseres, indem sie das Gebälke in der Höhe verminderte und aus Architrav und Gefims zusammenfügte oder auch ganz wegließ und die Bogen unmittelbar über den Säulen beginnen ließ (Fig. 241). Bei den Archivolten, welche mehr als ein Halbmesser breit sind, verschneiden sich die Profile in der Richtung der Säulenaxe über den Kapitellen.

Den vor eine Wand gestellten Vollsäulen kommen in der Regel (es giebt auch Ausnahmen) Pilaster entgegen. Pilaster und Säulen sind dann so weit von einander abgerückt, daß sich die Kapitelle beider gegen einander frei entwickeln können oder in ihren größten Ausladungen sich nicht berühren (Fig. 242). Nicht

Fig. 242.





266.  
Klein-  
gliederungen.

Die Kleingliederungen sind im Großen und Ganzen den griechischen nachgebildet und haben, je nach dem Formgefühl des Architekten oder auf Grund äußerer Einflüsse, in den verschiedenen Perioden verschiedene Wandelungen erfahren.

Schon in der Aufeinanderfolge derselben bei Gefimsbildungen etc. ergeben sich mancherlei Ungereimtheiten gegenüber dem logischen griechischen Aufbau; im Einzelnen werden die Formen weniger lebensvoll und elastisch; bei den Kymatien verwendete man statt der frei gezeichneten Curven lieber die Zirkelschläge und setzte aus letzteren überhaupt die Formen vielfach zusammen; später bedeckte die übergroße, ermüdende Verzierungsluft, ohne vorherige Prüfung über Sinn und Thunlichkeit, Alles mit Blättern und Blüten. Dabei ist aber nicht ausgeschlossen, daß in allen Perioden der römischen Kunst auch Gutes neben dem Schlechten herläuft; öfter greift ein fein gestimmter Künstler, auch der Spätzeit, in feinen Detail-Bildungen auf echt griechische Weisen zurück und schiebt die sonst seiner Zeit eigenen Bildungen bei Seite. Ein Beleg dafür findet sich beispielsweise im Detail der *Diocletians-Thermen* (305 n. Chr.), das an den Ecken der Eierstab- und Wasserlaubleisten eines jonischen Gebäudes die gleichen Lösungen wie am Erechtheion<sup>145)</sup> zeigt und von dem üblichen, bequemeren Auflegen eines Akanthus — des Feigenblattes, mit dem die römische Kunst so gern ihre Blößen deckt — absteht.

267.  
Eierstab  
und  
Herzlaub.

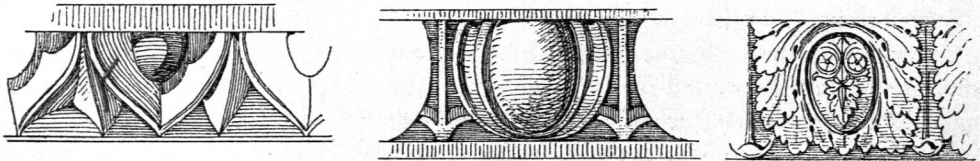
Was aus dem im vorhergehenden Bande dieses »Handbuches« (S. 176) dargestellten Eierstab und Herzlaub der griechischen Kunst mit der Zeit geworden ist, davon geben Fig. 246 u. 247 die nöthigen Proben. Beim Herzlaub blieb zunächst

Fig. 246.



D. 84

Fig. 247.



Hellenistisch (Pompeji)

Vespas : Rom.

Rom.

D. 84.

noch die Form, wenn auch nicht mehr in der fein empfundenen Umrisslinie, und nur die abwärts gerichtete Mittelrippe des lanzettförmigen Blattes mußte einer aufsteigenden Blütenknospe Platz machen; später wird die flüssige Umrisslinie des Blattes in eine zackige, kleeblattförmige verwandelt und nur noch diese beibehalten, während die Flächen zwischen und auf den einstigen Blattflächen mit emporgerichteten und abwärts gehenden Knospen und Blumen ausgelegt wurden. Auf eine besondere Ecklösung ist gemeinhin verzichtet; der Zusammenstoß im Winkel wird durch ein nach beiden Richtungen fallendes Akanthus-Blatt gedeckt (Fig. 248).

Der Eierstab wird in der hellenistischen Zeit etwas blechern, sieht eher einer geöffneten Perlenmuschel, als einem Blatte ähnlich und ist in dieser Form mit be-

<sup>145)</sup> Vergl. ebendaf., S. 175.

und der Partieneintheilung — was wir als das gewöhnlich römische bezeichnen können, weil es am meisten vorkommt und eine Neuerung gegenüber dem typisch griechischen ist — mehr die Gestalt der heimischen Oliven- oder immergrünen Eichenblätter an. Rippen und Pfeifen werden dann feiner und an den Umschlägen oft mit gezackten, kleinen Blättchen versehen (Fig. 249, *Mars Ultor*, Dioscuren-Tempel und Lateran-Museum in Rom). Bei stark auf den Effect gearbeiteten Stücken sind die Blattpartien noch durch tiefe Einschnitte von einander getrennt, wie dies ein im Lateran-Museum aufgestelltes Composita-Kapitell zeigt.

Einen eigenthümlichen Charakter nimmt der Akanthus in einigen Provinzialstädten (Pompeji, Tivoli etc.) an, indem die Blattspitzen nach der Blattfläche wieder zurückgebogen sind und so dem Blatte selbst ein gekräuseltes, einem Kohlblatt ähnliches, nicht gerade schönes und unklares Aussehen geben (Fig. 249, Pompeji). Auf griechischer Grundlage bleiben die syrischen Architekten bei der Formgebung des Akanthus; nur verfallen sie meist in eine schematische, lahme Weise. Die Blätter bleiben scharf gezackt; die Flächen haben guten Licht- und Schattenwechsel, sind aber zu tief eingeschnitten, und die sonst lebendig und edel emporquellenden Blattpartien verlieren sich in nahezu horizontal ausbiegende von schwächlichem Charakter (Fig. 249, Gerasa, Bosra).

Sonst wurde beinahe die ganze heimische Pflanzenwelt mit ihren Blättern, Blumen und Früchten in der Ornamentik, bald streng stilisirt, bald vollständig naturalistisch, verwerthet. Lorbeer, Eichenblätter und Eicheln finden wir auf den Wulsten von Friesen und Basen systematisch aufgereiht und durch Bandschleifen zusammengehalten; das Gaisblatt in den streng architektonisch gebildeten Palmetten; naturalistisch gebildetes Weinlaub mit Weintrauben an Aschenurnen; Geranienblätter,

273-  
Uebrige  
Pflanzen.

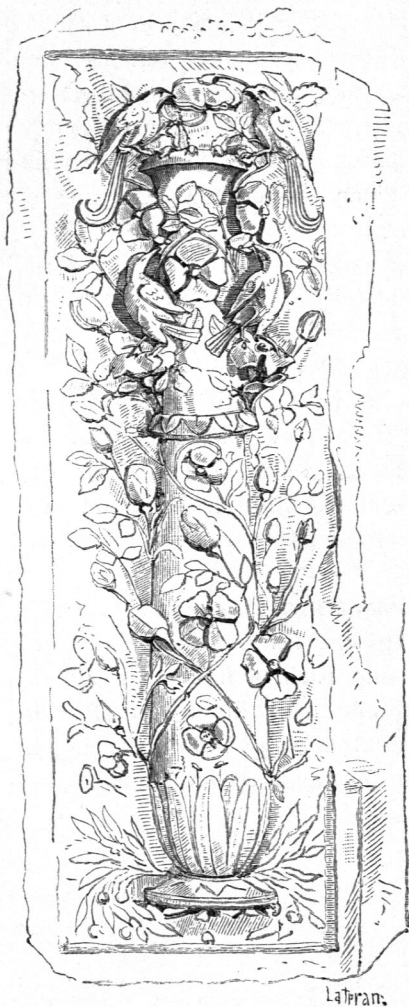
Fig. 250.



Vatican.

weißer Marmor: 78 Zm. h.

Fig. 251.



Mohn, Lilien und Rosen als Geschlinge; Knospen und entfaltete Blumen, Winden, Kürbisblüthen und Blätter, Wasserlaube, Kornähren, Feigen, Obstforten, Früchte aller Art an den Festons der Frieze und den Archivolten von Triumphforten; Vögel, kleine Vierfüßler und Insecten beleben oft bei Füllungen und Friesen die Blatt- und Rankenwerke, welche aus einem Akanthusblatte, aus Menschen- oder Thiergestalten entsprossen. Die Verbindung von streng stilisirten und naturalistisch gebildeten Ornamenten ist es, was gewisse decorative Leistungen der römischen Kunst so wirkungsvoll und so anmuthig erscheinen läßt.

Am freiesten und schönsten entwickelt sich der Akanthus und das ganze Gefolge der heimischen Pflanzen und Blumen an den Pracht-Candelabern, Urnen, Vasen, Füllungen und den Werken der Kleinkunst, von denen das Lateran-Museum das reichste Material an rein architektonischen Gebilden, das vaticanische und neapolitanische an solchen der Kleinkunst aufzuweisen hat — unerföhpliche Fundgruben für den studirenden Architekten. Mit den schönsten Triumph feiert die römische Ornamentik im Akanthus- und Rankenwerk, das die Vorderwand der vaticanischen Biga ziert, der Naturalismus in einem von Rosengeschlingen umgebenen, in Relief ausgeführten Candelaber des Lateran-Museums (Fig. 250 u. 251).

Ein Guttheil der römischen Ornamentik steht im Banne der griechischen Kunst; Manches derselben mag nach verschollenen Vorbildern aus der Diadochen-Zeit gebildet sein; aber Vieles und wahrhaft Schönes, das auf Selbständigkeit Anspruch machen kann, hat sicher auch der römische Genius geschaffen.

## D. Bauwerke.

## 12. Kapitel.

## Städtische Wohnhäuser.

... »Man vergißt aber leicht, daß zwischen den Homerischen Liedern und der Bauordnung des Kaiser *Zeno* die Entwicklung von 12 Jahrhunderten liegt, in denen die Worte mit den Dingen ihre Bedeutung gewechselt haben. Man vergißt, daß der Hausbau von der jeweiligen Cultur abhängig ist; denn in einer Burg wird anders gebaut als in einer Stadt, in einer Festung anders als in einem offenen Marktflecken. Und endlich vergißt man, daß sowohl der Plan, als die Einrichtung eines Hauses durch Material und Technik bedingt wird. In alten Tagen war Jeder sein eigener Baumeister und holte aus dem Walde so viel Stämme, als er bedurfte; auf das Blockhaus folgte der steinerne Bau, bis die Verbreitung des Kalkmörtels und die Ausbildung des Handwerkes der Bauthätigkeit denjenigen Spielraum gewähren, welcher die Höhe der Civilisation kennzeichnet.« ...

*Nissen, H.* Pompejanische Studien etc. Leipzig 1877. S. 594.

Unter vorstehenden Voraussetzungen haben die für den römischen Haus- und Palastbau aus zerstreuten Nachrichten der Literatur abgeleiteten Schemata nur bedingten Werth. Erst die seit 1748 begonnenen Ausgrabungen in Pompeji gaben feste Anhaltspunkte für die Gestaltung des römischen Hauses.

Daß die Grundrisse der pompejanischen Häuser nicht auf griechischer Tradition fußen, beweisen das dem griechischen Hause fremde *Atrium* mit Tisch und Truhe, die *Alae* und das *Tablinum*, ferner das Aufgehen der Hausthür nach innen — welche Einrichtungen ausdrücklich als römische bezeugt sind.

Bauernhaus und Stadthaus müssen zunächst aus einander gehalten werden.

Der älteste Typus des italischen Bauernhauses dürfte wohl in den bei Albano gefundenen Aschenkisten (siehe Art. 29, S. 22) erhalten geblieben sein. Bei diesen erhebt sich über nicht sehr hohen, geschlossenen Umfangswänden ein spitzes Strohdach, das bald als Satteldach (*Tectum pectenatum*), bald als Zelt- oder Walmdach (*Tectum testudinatum*) erscheint. Ein großes Thor vermittelt den Zugang; dieses und eine Oeffnung über demselben gestatten den Abzug des Rauches, der Luft und dem Lichte Zutritt in das Innere. Man hatte im Großen und Ganzen kein anderes Mittel, letzteres in das Haus zu bringen, weshalb die große Hausthür auch *Lumen* heißt<sup>147)</sup>.

Die ganze Wirthschaft — Wohnung, Scheune und Stall — war unter einem Dache.

Unverkennbare Verwandtschaft mit demselben dürfen wir auf Grund der Uebersieferungen<sup>148)</sup> in den Anordnungen des uns näher liegenden altfächsischen Bauernhauses wieder erkennen. Bei diesem nimmt die Mitte des oblongen Grundplanes die große Diele ein, an der sich rechts und links die Ställe und Kammern hinziehen; die rückliegende Schmalseite in ihrer ganzen Ausdehnung ist von der großen Fleet mit dem Herd eingenommen, an die sich die aus einer großen Stube und zwei Schlafstuben bestehende Wohnung anschließt. Der große Dachraum darüber ist als Kornboden oder Vorrathsraum ausgenutzt. Licht erhält die Diele durch die

<sup>147)</sup> Vergl. MARQUARDT a. a. O., S. 211.

<sup>148)</sup> Vergl. GALEN. *De antidotis*, bei NISSEN a. a. O., S. 610.

Thür der der Strafe zugekehrten Giebelseite, Wärme durch den Herd, dessen Rauch durch die Eingangsthür abziehen muß.

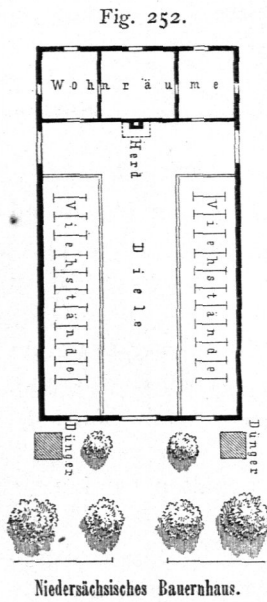
Die Diele ist der wesentlichste Theil des Hauses, um den sich die übrigen Räume gruppieren und der zu allen Verrichtungen und Handierungen dient, die im Freien nicht vorgenommen werden können, der aber auch bei frohen Anlässen als Tanz- und Festplatz benutzt wird.

275.  
Grundplan.

Das Bauernhaus ging dem Stadthause voran; gewisse Eigenthümlichkeiten des ersteren (Fig. 252) sind in das letztere (Fig. 253) hereingetragen worden, und so läßt sich im *Atrium* des Stadthauses die Diele des Bauernhauses, in den *Alae* die Fleet mit dem Herd, im *Tablinum* mit feinen Seitengemächern die große Wohn-

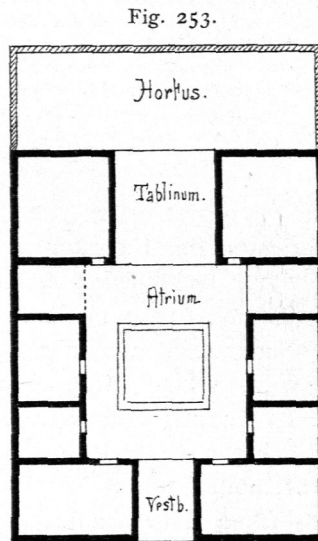
stube mit den seitlichen Schlafräumen, in den *Cubicula* und Läden die Kammern und Ställe wiedererkennen.

In dem einen, wie in dem anderen concentrirte sich das Leben der Familie und die wirtschaftliche Thätigkeit im *Atrium*, welche Bezeichnung auch ganz allgemein dem altrömischen Wohnhause beigelegt wurde. Herd und Brunnen waren hier anzutreffen; die Feuer- und Wasserstelle umschloß das *Atrium* mit seinen Einrichtungen; in diesem Raume wurde gekocht,



Niedersächsisches Bauernhaus.

276.



Röm. Hausplan.

276.  
Stadthaus:  
*Atrium*.

geopfert, gegeben; an der Rückwand stand die Truhe (Geldkasten) und das Ehebett dem Eingang gerade gegenüber; hier saß auch die Hausfrau mit den Mägden spinnend; keine Trennung nach den Geschlechtern, keine Männer- und Frauenabtheilung schied, wie bei den Griechen, das Haus in zwei Hälften, in eine *ἀνδρῶνίτις* und eine *γυναικῶνίτις*.

Das *Atrium* mit geschlossenem Dache (*Testudinatum*) und der Beleuchtung durch die Thür ist die älteste Form desselben, die sich auf dem Lande auch wohl bis in die Kaiserzeit erhielt, während später das *Atrium* mit einer Lichtöffnung im Dache jene ältere Form verdrängte.

Das *Atrium* »testudinatum« war aber auch zugleich »displuviatum«, d. h. das Regenwasser wurde nach außen geleitet, welcher Umstand das Freistehen des Hauses verlangte. Ein freier *Ambitus* von 2½ Fuß Breite, der das abfließende Wasser aufnahm, war bei Häusern mit Zeltdächern gesetzlich durch die XII Tafeln angeordnet.

Wohl schon nach dem gallischen Brande wurde in Rom, wie wir dies in Pompeji sehen, Haus an Haus gebaut, und es kam das *Atrium compluviatum* in Aufnahme, bei welchem das Meteorwasser in das Innere geleitet und in einer Cisterne gesammelt wurde, ehe die Wasserleitungen in Gebrauch kamen.

Dem *Compluvium*, der Oeffnung im Dache, entsprach dann das *Impluvium* auf dem Fußboden, eine Vertiefung von der Größe jener Oeffnung, in welcher das Tagwasser, das von den Traufziegeln abfiel oder vermittlest Kastenrinnen aufgefangen und durch Wasserpeier auf den Boden geleitet wurde, sich sammelte und aus dieser nach dem Brunnen (*Puteus*) geführt wurde.

Nach der Construction wurde noch das *Atrium tuscanicum*, das *tetrastylon* und *corinthium* unterschieden. Bei ersterem ruhten die Sattelschwellen oder Traufränder des Daches auf zwei Querbalken (Unterzügen), während bei den letztgenannten der Traufrand durch vier und mehr Säulen gestützt war; dabei konnte er auch in die Höhe gerückt sein und den Firft der Pultdächer bilden, wenn das *Tetrastylon* oder *Corinthium* zugleich ein *Displuviatum* war.

Das durch das *Compluvium* reichlich in das Innere einfallende Licht gestattete eine andere Ausnutzung und bessere Beleuchtung der Innenräume und machte Lichtöffnungen nach der Strafe entbehrlich.

Die Eingangsthür konnte auf ein geringeres Lichtmaß zurückgeführt werden, da sie nicht mehr als *Lumen* thätig war; sie blieb aber immer noch, ihrer ehemaligen Doppelbestimmung eingedenk, groß und stattlich.

Das *Tablinum* muß schon als Erweiterung einer ursprünglich einfachen Plananlage angesehen werden. Zuerst war es eine bretterne Laube, an die äußere Rückwand des Hauses angelehnt, die dann durch ein Durchbrechen der Wand und Entfernen des Ehebettes aus dem *Atrium* mit dem Hause verbunden wurde. Jene blieb im Sommer offen; im Winter wurde sie durch eine Bretterwand geschlossen.

Höfe hatten die alten Stadthäuser nicht; aber eine folgende Erweiterung und bequemere Vertheilung der Räume fügte die *Peristylia*, die von bedeckten Säulengängen eingeschlossenen Gärten, mit ihren Nebengebäuden, als: Vorrathskammern, Küche und Herd, hinzu. Im *Atrium* verblieb an Stelle des letzteren ein Tisch (*Curtibulum*).

Diesen Erweiterungen im Grundplane folgten solche nach der Höhe; das auf ein Stockwerk berechnete Haus erhielt ein weiteres Geschoß, dessen Zimmer alle *Cenacula* hießen und mit Fenstern, d. h. durch Läden zu verschließenden Lichtöffnungen, versehen waren. Sie wurden theils vom Eigenthümer benutzt, theils vermietet.

Unbequeme, architektonisch bedeutungslose, leiterartige Treppen führten zu denselben hinan. Die größere Anzahl solcher Treppen in einem Hause mußte für den Mangel an Bequemlichkeit derselben entschädigen.

Gegen das Ende der Republik trieb in Rom Platzmangel im Inneren der Stadt zum Stockwerksbau. Miethhäuser sowohl (über deren Einrichtung wir zu wenig Kenntniss haben), als Familienhäuser wurden mehrgeschossig erbaut. Als Maximum der Höhe derselben wurden unter *Augustus* 70 Fuß fest gesetzt, welches Maß von *Trajan* auf 60 Fuß zurückgeführt wurde.

Klagen über theuere Miethen und schlechte Bauart solcher, auf eine möglichst große Rentabilität angelegten Miethhäuser finden sich allenthalben. Die Bewohner der oberen Stockwerke befanden sich beständig in Gefahr, da bei Ueberschwemmungen die Fundamente schwankend würden, und deshalb werden Einstürze so gewöhnlich genannt, wie *Feuersbrünste*. 44000 solcher dicht stehenden, nur durch enge, winkelige Gassen von einander getrennten Mieth-Cafernen standen gegen 1780 Herrschaftshäuser.

277.  
*Tablinum.*

278.  
Höfe und  
*Peristylia.*

279.  
Stockwerks-  
bau.